Erscheint wöchentlich.
**Vierteljährl. Pränumerations-Preis**
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
**Buchhandlungen und Post-Anstalten**
des In- und Auslandes.

# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

**Redigirt von Wilhelm Janke.**

**Nr. 6.** **Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.** **7. Februar 1861.**

## Inhalts-Uebersicht.



## Ueber Samenwechsel.

Von A. Körte.

(Schluß.)

Besonders auffallend war mir die Veränderung, welche der weiße Marschhafer auf Sandboden erleidet. Schon im dritten Jahre sieht sich derselbe kaum mehr ähnlich, er ist langspitzig, grau und um den vierten Theil leichter geworden, so daß man ihn für eine ganz andere Art halten würde, wenn nicht seine Rückbildung ebenso schnell vor sich ginge.

Daß der schöne Frankensteiner Weizen an anderen Orten bald schneller, bald langsamer gelb wird und seine gute Qualität verliert, so wie daß die graue preußische Erbse in anderen Gegenden die eigenthümlichsten Veränderungen erleidet, ist allgemein bekannt.

Deshalb bin ich denn überzeugt, daß

1) jede Spielart des Getreides aus den Eigenthümlichkeiten des Klima's und Bodens hervorgegangen sei, und nur durch diese erhalten werde;
2) jedes Samenkorn nur in dem ihm zusagenden, also guten Boden seine Vollkommenheit erreiche.

Hier wirft sich nun die Frage auf, weswegen denn die meisten Landwirthe, Theoretiker und Praktiker, der Meinung sind, man müsse das Saatkorn aus schlechtem Boden, d. h. von weniger vollkommen ausgebildeten Pflanzen nehmen?

Ich glaube, daß man zu dieser Ansicht durch einen falschen Schluß aus der Analogie gelangt ist. Man fand nämlich allgemein, daß junge Pflanzen, — bei Obstbäumen und Ziersträuchern beobachtet man dies besonders, — welche aus einem üppigen Boden auf schlechten verpflanzt werden, kränkeln und nicht gut fortkommen, während eine umgekehrte Verpflanzung ein günstiges Resultat giebt, und schloß hieraus auf einen ähnlichen Erfolg beim Samenwechsel. Allein in jenem Falle handelt es sich um Organismen, bei welchen sich das Leben bereits ausgebildet hat und die schon an eine gewisse Qualität und Quantität der Nahrung gewöhnt sind, daher, aus ihrer Lage gerissen, unter veränderten, ungünstigeren Verhältnissen sich nicht wohl befinden und sich diesen auch nur langsam und schwer anfügen. Ganz anders aber ist es mit dem Samenkorn; hier entwickelt sich das Leben in dem Boden, durch welchen es genährt werden soll; die Assimilationskraft des jungen Wesens formt sich nach den speziellen Verhältnissen, und von Anfang an wird die junge Pflanze mit den Eigenthümlichkeiten ihres Standortes vertraut. Ja, ich möchte glauben, daß dem vollkommen ausgebildeten Samenkorn eine gewisse Lebensenergie innewohnt, die es fähig macht, auch unter abnormen Verhältnissen noch in seinen Nachkommen seine individuelle Art und Weise eine Zeitlang zu erhalten, und hierdurch die erst nach mehreren Generationen stattfindende Ausartung erklärt. Indeß sind die Gesetze der Vegetationsprozesses uns noch so verborgen, daß Erklärungen immer mißlich sind und nur Erfahrung und Beobachtung hier leiten können.

Was ich über Samenwechsel beobachtet habe, mag in folgenden Sätzen ausgesprochen sein.

1) Man nehme den Samen stets von solchen Orten, wo sich die Pflanzen am vollkommensten ausgebildet haben.

Ich habe es immer vortheilhaft wirken sehen, wenn man Samengetreide von schwerem und reicherem Boden auf leichteren und ärmeren Boden nahm. Gerste aus dem reichen Oderbruche genommen, giebt auf der dasselbe umgebenden Höhe stets einen fast um den dritten Theil stärkeren Ertrag, als solche, welche auf der Höhe schon viele Jahre gebaut ist. In Bezug auf Roggen machte ich folgenden Versuch. Auf einem sehr sandigen Felde säete ich 1842 unmittelbar nebeneinander, am selben Tage und bei derselben Vorbereitung a) $\frac{1}{2}$ Morgen mit Roggen von eben solchem Sandboden, b) $\frac{1}{2}$ Morgen mit Roggen, welcher in einer reichen, lehmigen Niederung auf demselben Gute gewonnen war. Schon beim Aufgehen zeichnete sich die neue Saat durch ihren üppigeren Wuchs aus und war von ferne deutlich zu unterscheiden. Das Endresultat war

a) gab 388 Pfd. Körner und 982 Pfd. Stroh,
b) gab 456 Pfd. Körner und 1063 Pfd. Stroh.

2) Das Getreide von schlechterem Boden wächst auf besserem Boden niemals so gut, als das dort schon gezogene.

Ich habe dies mehrmals an Sandroggen, welcher auf schweren Boden gesäet wurde, zu beobachten Gelegenheit gehabt; der Unterschied war oft so groß, daß ich glaubte, Kulturfehler annehmen zu müssen, während sich doch nur oben gedachte Saatverschiedenheit herausstellte.

3) Weder auf Ertrag noch Güte des Getreides hat es einen Einfluß, ob man unmittelbar fremde Saat säet, oder von der ersten Generation nimmt; selbst in der zweiten Generation zeigt sich noch kein merklicher Unterschied.

Boden, Klima und Kultur wirken nur in einer längeren Reihe von Jahren auf den Organismus, und deshalb kann ein bloßer Samenwechsel von einem Nachbarfelde auch keinen Einfluß auf den Ernteertrag haben. Wo mir ein solcher dennoch gezeigt wurde, ermittelte ich stets, daß das Getreide des Nachbars von einer anderen Spielart, oder von einem anderen Boden herstamme, und diesen Einwirkungen also noch in geringem Grade unterlag. — Ich habe immer gefunden, daß das Sommergetreide mehr als das Wintergetreide der Einwirkung des Bodens, Klima's und der Kultur ausgesetzt ist, daher eher eine Samenerneuerung wünschenswerth macht.

4) Ohne Samenwechsel kann eine Verschlechterung des Getreides stattfinden, ist aber nicht nothwendig und geht dann immer nur bis zu einem gewissen Punkt.

Ich kenne mehrere Wirthschaften, wo seit langer Zeit kein Saatwechsel stattfand, und wo dennoch weder in Qualität, noch in Quantität des Ertrages eine Verschlechterung des Getreides wahrgenommen wird. Einige von diesen Wirthschaften zeichnen sich durch reiche Erträge und schönes Getreide aus und geben den Beweis, daß günstiger Boden, günstiges Klima und vortreffliche Kultur die Verschlechterung verhindern, daher einen Saatwechsel unnöthig machen können; andere, nicht so begünstigt, haben allerdings mangelhafte Erträge und mangelhafte Qualität, aber dennoch schreitet die Verschlechterung nicht vor, denn alle ungünstigen Einflüsse des Bodens und der Kultur werden ohnmächtig, sobald es gilt, den Typus der Art zu vernichten.

5) Das mehr oder minder große Bestaudungsvermögen ist nicht ganz Eigenthümlichkeit mancher Spielarten.

Die Erfahrung hat mich vielfach gelehrt, daß eine starke Bestaudung der Cerealien nur auf kräftigem Boden stattfindet. Außerdem bewirken zeitige und dünne Saat das Bestauden der Pflanzen; deßhalb ist bei jedem als Staudenroggen empfohlenen Roggen geringes Saatquantum und wo möglich Augustsaat vorgeschrieben. Späte, dichte Saat und armer Boden lassen selbst den besten Staudenroggen einhalmig erscheinen. Die Eigenthümlichkeit der Bestaudung muß also künstlich durch die Kultur erhalten werden.

## Die Tage der Ordnung auf dem Lande.

So wie es für eine verrostete Christenseele Tage der inneren Reinigung giebt, an welchen der Kehricht moralischer Versumpfung einmal wieder für kurze Zeit aus dem Menschen herausgeräumt werden muß und dazu Buß-, Bet- und Beichttage dienen, — wie es im inneren Haushalte für die waltende Hausfrau sogenannte Wasch- und Scheuertage giebt, welche immer als ein Familienereigniß gelten, den Hausherren und anderen Hausgenossen indeß stets zur besonderen Freude gereichen, wenn sie erst glücklich überstanden sind, — so giebt es auch ähnliche Tage der Ordnung in der Landwirthschaft; nur daß sie hier im Jahre vielfach seltener wiederkehren. Das Wort Ordnung wird nämlich bei vielen Wirthschaften mehr im Munde geführt, als in Praxis angewendet, und vielfach führt der gütige Himmel durch besondere Naturereignisse die gewünschte Ordnung herbei. Wenn im Sommer ein gründlicher Gewitterregen die Arbeit im Felde unterbricht, in der Scheuer aber ausgedroschen ist und der Wirthschaftsleiter so recht eigentlich nicht weiß, was er mit seinen Arbeitsleuten anfangen soll, so bewaffnet er diese aus Verzweiflung mit Besen, Rechen, Schaufel und Hacke und beginnt mit ihnen ein Reinigen und Ausleeren aller Winkel und Räume, wie es in den gewohnten Stätten des Schmutzes eben nur selten wieder vorkommt. Wer nach einer sochen Razzia mit Besen und Schaufel einen derartig gereinigten Hof betritt, kann leicht zu dem unbegründeten Verdachte verleitet werden, als sähe es hier immer so ordentlich aus, während doch nur ein leichtes Donnerwetter diese Ordnung herbeigeführt hat.

Wie wir oben von der verkommenen Christenseele und der schauernden Hausfrau gesprochen haben, so giebt es also auch für den eingerosteten Landwirth gewisse Tage, an denen die Augiasställe seiner Wirthschaft gereinigt und ausgeleert werden. Zu solchen wahrhaften Gedenktagen gehören die, wo der Herr Landrath ein zufälliges Kommissorium im Orte hat, um etwa eine niedergebrannte Stelle zu besichtigen, oder die streng anbefohlene Wegebesserung und Baumpflanzung seiner genauen Kontrole zu unterwerfen. Im letzteren Falle sehen wir erst Tags vorher ein rastloses Arbeiten unter freiem Himmel; die herrschaftlichen Gespanne, oft in Gemeinschaft mit denen der Bauern, fahren in rasendem Eifer hin und her; hier wird Sand aufgeladen, dort, um Untiefen zu ebenen, der jahrelang aufgehäufte grünberaste Straßenschmutz und Grabenauswurf in dieselben hineingefahren, alter Schutt, vermischt mit unzerschlagenen Ziegeln, wird als fester Untergrund für die heimtückische Oberfläche in die Tiefen abgeladen, Männer und Weiber planiren die Straße, stechen an der Seite den Rasen ab, werfen ihn in der Mitte zusammen; an den Fischteichen werden Weiden geköpft, oder von den herrschaftlichen Pappeln Aeste abgehauen und nun mit der eigentlichen vorschriftsmäßigen Wegebepflanzung vorgegangen, wobei der Wirthschaftsaufseher sein Feldmessertalent im sachgemäßen Abschreiten der Distanzen und Einrichten der horizontalen Baumlinie zur vollsten Geltung bringt. Wenige Stunden vergehen, und ganze Alleen sind bepflanzt, bekarrt und ausgebessert, und wenn hierauf der Wirthschafter das letzte Kreisblatt mit dem strengen Wegegebote nachliest, so beschleicht ihn unwillkürlich das sehr behagliche Gefühl, daß Alles dem Buchstaben des Gesetzes nach bestens vollführt worden ist.

Mit innerer Befriedigung sieht nun der gestrenge Gutsherr dem verhängnißvollen Tage der Kommissionsprüfung entgegen und ist im stolzen Selbstbewußtsein gern geneigt, des Herrn Landrath bedeutsames Lächeln als den Erguß stiller innerer Bewunderung für sein Werk auszulegen, wie denn in der That nach wenigen Wochen schon in der Stadt des Landraths Aeußerung bekannt wird, daß auf seinem Dominium „Höllengrund" die vorschriftsmäßigen Wegebesserungen am richtigsten und genauesten zur Ausführung gekommen sind und namentlich auf allen Dominialfeldern der Sinn für Ordnung und Akkuratesse beifällig bemerkt worden ist. — Dieser Höllengrund! —

Einen Monat später, nachdem eine unerwünscht anhaltende Regenperiode eingetreten, beklagt sich schon wieder der ewig quärulirende Gensd'arm, die Bäume seien verschwunden und die Wege so unpassabel, daß Vieh und Fuhrwerk darin stecken blieben. Der Landrath wird beinahe versucht, nach stattgehabtem Kreistage den Andeutungen des gedachten Dominialbesitzers, daß nämlich der Gensd'arm eine besondere Malice auf Dominium und Gemeinde Höllengrund haben müsse, Gehör zu schenken, diesem aber seine Zweifel kund zu geben, und nur einer zufälligen Reise durch beregtes Terrain, wo der Herr Landrath all die Gefahren einer nach Vorschrift hergestellten Landstraße zu durchkämpften hatte, verdankte er die Ueberzeugung, daß Alles eitler Schein gewesen sei. Das war ja nur der geschilderte, seltene Tag der Ordnung gewesen, der die Wegebaugelüste eines Chausseeantipoden hervorgerufen hatte. Die lose eingesetzten Bäumchen wurden vom Winde umgebogen, aber auch durch den Uebermuth der von der Kontrolversammlung heimkehrenden Ersatzmannschaften unnützerweise entfernt. Die tiefen, jetzt gefahrdrohenden Löcher waren in Veranlassung jenes allbeliebten unglücklichen Wegebesserungsmaterials durch den unzeitigen Regen lediglich nur hervorgerufen worden; trat dieser drei Monat später ein, gewiß wären sie nicht entstanden!

Ein solcher Glückstag der Ordnung tritt bei einem anderen Dominium regelmäßig im Spätherbste ein. Der Gutsherr ist nämlich Mitglied des strebsamen Kreisvereins, wo er eine gewisse Berühmheit erlangt hat durch die großen schweren Runkelrüben und langen Maisstauden, welche er alljährlich in der Sitzung vorgezeigt hatte.

Im Sommer war in dem Verein beschlossen worden, daß eine Prämiirung für diejenigen Vereinsmitglieder stattfinden solle, welche eine bestimmte Fläche bestkultivirter Rüben, von gut bestandenem Mais und anderen Früchten nachzuweisen vermöchten. Zur Bewerbung um die Mais- oder Rüben-Prämie hatte sich unser eben gedachtes thätiges Mitglied gemeldet, dem es übrigens weniger an der Prämie, als an der Ehre des Tages lag, weil viele seiner Nachbaren die ungeheuren Resultate bei vielfachen Gelegenheiten in Zweifel gezogen hatten.

Unser Preisbewerber ritt sogenannte Steckenpferde; einem alten Sprichworte gemäß bestellte er einen Theil seiner Felder, so weit man den Hahn krähen hört, ganz vorzüglich und bediente sich an frequenten Wegen und Landstraßen der viel berühmten ökonomischen Schürze, d. h. er düngte einige Ruthen ins Land hinein die so belegenen Aecker immer doppelt, und pflegte durch Extrakopfdüngung die Saaten, welche aus diesem einfachen Grunde bei ihm meistentheils am besten standen. So auch die Prämienfelder zu Rüben und Mais. Wenn je ein Acker fleißig beruhrt, rajolt, gedüngt, gepflegt und bejätet worden ist, so geschah dies mit der normirten Morgenzahl, die dann schließlich durch Aufwendung aller Kräfte und wirthschaftlichen Hilfsmittel, zu Ungunsten der anderen Aecker, zu einem enormen Ertrag gebracht wurde, so daß der Sieg regelmäßig seinem Bebauer zufiel und zufallen mußte.

Dieser Tag ist es nun, den der ganze Hof als einen verhängnißvollen betrachtete. Mittags wurde die Prüfungs-Kommission erwartet. — Kaum, daß der Tag graute, bemerken wir ein lebhaftes Treiben auf dem Hofe. Nicht nur, daß, wie oben beschrieben worden, alle inneren Räume desselben von Grund aus gereinigt, die Misthaufen in regelmäßige Figuren gebracht und die Pflasterungen sauber mit Sand bestreut wurden, nein, auch in den Viehställen regierten Kartätschen und Striegeln, wie in einem Garnisonstalle. Die Sünden vieler Monden waren wieder gut zu machen; und als die Stunde des Empfanges der Gäste herannahte, war Alles auf dem Hofe spiegelglatt gestriegelt und geputzt, die Sielengeschirre vom Sattler Tags vorher eingeschmiert, die Pflüge und Wagen ausgebessert und mit den Eggen in Reih und Glied, wie die Grenadiere, aufgestellt worden. Das Prämienfeld ward viele Tage lang vorher noch von Unkräutern gereinigt und sauber behackt.

In dieser Weise erwartete unser Bewerber mit stolzem Siegesbewußtsein die Kommission. Maisstauden, wie sie in Tropenländern nicht höher wachsen dürften, waren schon sinnig vor der Hausthür aufgestellt worden, und Rüben, so groß und schwer, daß selbst Rübezahl sie weder großartiger hätte nachweisen, noch erschleppen können, lagen mit Angabe ihres enormen Pfundgewichtes in des Hausherrn Wohnzimmer auf dem Tische, in Gemeinschaft mit außerordentlichen Kohlköpfen und anderen Gartenprodukten.

Die Kommissionsmitglieder, nach einem heiteren Mahle, gesättigt durch die Genüsse einer wahrhaft glänzenden Tafel, blieben nicht stehen, sondern gingen gleich darauf nach den prachtvollen Versuchsfeldern hin, wo die aufgestellte Dezimalwage das Gewicht der beliebig herausgezogenen Riesenwunderrüben konstatirte; ergingen sich alsdann im Urwalde eines europäischen Pferdezahnmaisfeldes und verkündigten nach genauer Prüfung der Flächenverhältnisse, der Höhe und des Umfanges der Früchte, dem Bewerber die Anerkennung des von ihm so schwer erkämpften und kostbaren Sieges. In Haus und Hof und Feld und Wald vergnügte sich Alles, daß dieser Tag der Ordnung vorüber war. —

6) Die großen und vollkommenen Samenkörner verdienen unter allen Umständen den Vorzug und müssen zur Erhaltung schöner Saat besonders berücksichtigt werden.

Mancher behauptet freilich, in der Absicht, durch die kleineren Körner an Saat zu ersparen, es komme nicht auf die Größe und Schwere des Korns, sondern nur darauf an, daß es von guter Art sei, aber wie der verständige Thierzüchter nur vom fehlerlosen Racethiere alle höheren Erfolge der Race erwartet, so wird auch der Säemann nur vom vollkommenen Saatkorn guter Art reichen Ertrag und vollendete Qualität erwarten dürfen, und der alte Virgil hat wohl recht, wenn er singt:

„Selbst die gewähltere Saat, mit Arbeit lange gemustert,
Sah ich dennoch entarten, wenn menschliche Mühe nicht jährlich
Größeres nur mit der Hand auslas. — So stürzt das Schicksal
Alles zum Schlimmeren fort, und entflieht, ausgleichend, den Rückweg."

In der Preetzar-Probstei befolgt noch heute jenes intelligente Völkchen diese Vorschrift Virgil's. Beim Dreschen werden nämlich dort von den Bauern, welche Saatroggen liefern, mit großer Gewissenhaftigkeit aus jeder Garbe erst die schlechtesten Aehren mit der Hand ausgelesen und dann nur durch Vorschlagen der Saatroggen gewonnen. Dies ist die wichtigste Ursache des hohen Rufes, in welchem der Probsteier Roggen sich immer und mit Recht erhält.

7) Es unterliegt also keinem Zweifel, daß es vortheilhaft ist, den Samen von Zeit zu Zeit zu erneuern, indem man ihn von vollkommener Art wählt; aber man muß sich hüten, nicht Spielarten zu nehmen, welche durch zu frühe oder zu späte Reifezeit für unsere Verhältnisse nicht passen.

Dies ist eine Rücksicht, welche besonders bei Hafer, Erbsen und Kartoffeln in Anschlag zu bringen ist; ich habe aus deren Vernachläßigung bedeutenden Schaden entstehen sehen.

Nicht als ausgemachte Wahrheiten stelle ich diese Sätze hin, nur als Beobachtungen, welche ihre faktische Widerlegung oder Bestätigung erwarten.

Die Erfahrung allein kann hier entscheiden. — Aber nicht die Kenntniß des mechanischen Ackerbaues, nicht ein langes Leben zwischen Pflügen, Düngen, Säen und Ernten ist Erfahrung, sondern das Gesehene und Erlebte muß erst geistig verarbeitet und der Kritik des Verstandes unterworfen werden, ehe man es Erfahrung nennen darf.

## Das Drillen und die Drills.

Unter Drillen versteht man bekanntlich die Aussaat von Sämereien in ununterbrochenen Reihen, welche letzteren in beliebig bestimmbaren Abständen von einander, je nach der Gattung der zu säenden Frucht, gezogen werden. Als die hauptsächlichsten Zwecke des Drillens bezeichnen wir:

1) die gleichmäßige Unterbringung und Bedeckung des Saatkorns;
2) die durch das Drillen ermöglichte und erleichterte Bearbeitung der Zwischenräume der Reihen während der Vegetationsperiode der Pflanzen.

Als weitere Zwecke werden gewöhnlich noch Saatersparniß und Beseitigung oder Verhütung von Lagerfrucht angeführt. Wir zweifeln jedoch, daß das letztere durch Drillen allein zu erzielen, und halten dafür, daß die Saatersparniß durch die Mehrarbeit beim Drillen mehr als aufgewogen wird.

Aber schon die vorangestellten Vorzüge lassen die Drillkultur als wichtig genug für den Landwirth erscheinen, und es möge uns gestattet sein, jene Vortheile etwas näher zu betrachten.

Bei der breitwürfigen Saat wird der Samen auf den Acker gestreuet und dann mittelst Eggen, Saatpflügen oder Saatdeckern untergebracht. Jeder Landwirth weiß, daß dieses Unterbringen mit den genannten Geräthen nicht so gleichmäßig geschehen kann, daß alle Körner gleich tief zu liegen kämen, oder daß sie überhaupt alle mit Erde bedeckt würden. Die ungleichmäßig tiefe Lage der Körner hat aber wieder ein ungleichmäßiges Keimen der Körner und eine ungleichmäßige Entwickelung der Pflanzen zur Folge, abgesehen von denjenigen Körnern, welche gar nicht keimen, oder deren Keim in Folge der ungünstigen Bedingungen zu Grunde geht. Wenn nun durch gute Düngung, sorgfältiges Pflügen und Bearbeiten ein möglichst gleichmäßiger Zustand des Ackers hergestellt ist, so entspricht die Vertheilung des Samens durch Aufstreuen auf denselben nicht der bisherigen Sorgfalt, und es kann das mangelhafte Unterbringen des Samens der Grund einer mittelmäßigen oder Fehlernte werden, wo nach den übrigen Bedingungen eine gute Ernte erwartet werden durfte. Es muß also durchschnittlich stärker gesäet werden, als eigentlich nöthig ist, und dies giebt wieder Veranlassung eines ungleichmäßigen, oft zu dichten Standes der Früchte. Beim Drillen dagegen läßt sich einfach und leicht die Tiefe, auf welche das Samenkorn zu liegen kommen und bedeckt werden soll, reguliren, und es geschieht diese Unterbringung in einer sehr vollkommenen Art. Es wird mithin nebenbei, im Vergleich mit der Breitsaat, auch ein großer Theil der Saatfrucht erspart, die bei der letzteren Säe-Methode rein weggeworfen ist, oder nur kümmerliche Pflanzen bringt, welche das Wachsthum der übrigen behindern.

Das Drillen ermöglicht und erleichtert ferner die Bearbeitung der Zwischenreihen, oder das Behacken der Früchte. Dasselbe hat den doppelten Zweck: sowohl überflüssige Pflanzen (Unkräuter, wie zu viel vorhandene Kulturpflanzen) zu entfernen, als auch den Boden aufzuschließen und ihn den Einwirkungen der Luft und der atmosphärischen Niederschläge zugänglicher zu machen. Wenn auch das Behacken der Früchte nicht dieselbe Bedeutung für jede Bodenart hat und selbst für lockeren, nicht bündigen Boden überflüssig, ja selbst schädlich sein kann, so gehört es doch im Allgemeinen zu den wichtigsten Bedingungen höherer Kultur, und diese verlangt den Begriff „Hackfrüchte" weiter auszudehnen, als es bisher gebräuchlich war. Es ist hinlänglich bekannt, welche große Bedeutung das Hacken bei dem Anbau der Zuckerrüben hat, und man wird nicht geringere Erfolge bei dem Wintergetreide wahrnehmen; für diese aber wird man dem Drill nicht dankbar genug sein können, welches diese Operation so bedeutend erleichtert, gewissermaßen erst praktisch ausführbar macht, da man nicht leicht unternehmen möchte, große Flächen breitwürfig gesäeten Getreides mit der Hand zu behacken, selbst wenn die Kräfte dazu vorhanden wären. Die Pferdehacke ersetzt aber nicht nur jene kostspieligen Arbeitskräfte vollkommen, sondern sie bewirkt auch eine durchgreifendere und gleichmäßigere Bearbeitung des Bodens, als dies gewöhnlich mit der Handhacke zu erreichen ist; sie schafft zugleich so viel, daß ihre Arbeit weit billiger, als die der Handhacke zu stehen kommt und deshalb eine öftere Wiederholung gestattet. Die Pferdehacke ist also, insbesondere wo es sich um die sorgfältige Kultur von Wurzelgewächsen handelt, die unentbehrliche Begleiterin der Drillmaschine.

Dagegen ist ein Umstand vor Einführung der Drillkultur zu erwägen. Die Anwendung der Drills macht eine besondere Rücksicht auf die Zubereitung und den Zustand des Ackers nöthig; nur eine von Wurzelunkraut freie, gut bearbeitete Ackerkrume macht das Drillen gerathen, auf Aeckern voll Quecken und anderen Wurzeln ist ein gutes Resultat nicht möglich. Auch langer, unzersetzter Dünger beschränkt die Anwendung der Drills, dagegen sind kleinere Steine und Erdklöße weniger hinderlich. —

Haben wir im Vorstehenden die Vortheile des Drillens und die bei der Einführung desselben zu nehmenden Rücksichten erörtert, so wollen wir jetzt auch Einiges über die Drills selbst, sowie über die Pferdehacken sagen. Es würde den Raum dieser Blätter überschreiten und die Leser langweilen, wollten wir ohne genaue Zeichnungen hier die Beschreibung eines Drills folgen lassen.

Im Allgemeinen sind die Drills allerdings etwas komplizirte, aber bei einigem guten Willen auch leicht verständliche Maschinen, die meist aus zwei gesonderten, mit einem Hauptgestell verbundenen Apparaten bestehen, von denen der eine zur Aufnahme des Samens und zum Ausschöpfen bestimmter Saatquantitäten, der andere zur Fortleitung und Unterbringung, sowie zu Bedeckung des Samens dient. Als die renommirtesten und zweckmäßigsten Drills sind die englischen bekannt, und ihre Konstruktion soll hier vorzugsweise in Betracht kommen.

Bei diesen Drills ist das System der Schöpflöffel zur quantitativen Vertheilung des Samens angewandt, das zuverläßigste System für alle Arten von Säemaschinen; die schnellere oder langsamere Umdrehung einer im Saatkasten der Maschine gelagerten Welle mit runden Scheiben, nahe an deren Rande seitlich die Schöpflöffel sitzen, bedingt die auszusäende Quantität, und die Umdrehungsgeschwindigkeit wird durch ein Triebrad bestimmt, welches seine Bewegung von einem anderen auf der Buchse des Fahrrades übertragen erhält. Je nach der Zahl und Variation jener Triebräder ergiebt sich eine steigende Umdrehungsgeschwindigkeit und eine entsprechende Skala von Saatquantitäten. Die geschöpften Saatquantitäten werden von seitlichen Blechtrichtern aufgenommen und durch Leitungsröhren in die hinter dem Drillschaare befestigte Röhre geführt, welche in der von diesem gezogenen kleinen Furche mündet. Die Tiefe dieser Furche ist leicht zu bestimmen.

Von allen Konstruktionen der mehr als zweireihigen Drills sind die der englischen Firmen von Garrett u. Söhnen, Hornsby, Smyth u. Söhnen u. A. die vorzüglichsten und die der erstgenannten Firma in Deutschland die bekanntesten. Der zufällige Umstand, daß die ersten in Deutschland zur Anwendung gekommenen Drills aus England bezogen wurden, und daß wegen des beschränkten Bedarfs an solchen Maschinen zu jener Zeit keine deutsche Firma den Bau derselben unternahm, hat zu der irrthümlichen Ansicht geführt, als könnten in Deutschland solche Drills nicht in derselben Vollkommenheit, sowohl hinsichtlich des Materials, als der sorgfältigen und akkuraten Arbeit gebaut werden. Diese Ansicht ist, wie gesagt, eine irrthümliche und ihre fortwährende Wiederholung läßt auf ein überwiegendes Wohlwollen gegen englische Fabriken oder andere Beweggründe schließen. Wir sind weit davon entfernt, die Arbeiten englischer Fabriken herabsetzen zu wollen, aber wir wissen auch, daß dort viel „for export" gebaut wird, und daß die englischen Drills noch Mängel haben, welche einheimische Fabriken beim Bau der ihrigen beseitigten.

In der im vorigen Jahre zu Breslau abgehaltenen Generalversammlung des Vereins der Rübenzuckerfabrikannten kamen auch die Erfolge der Drillkultur beim Rübenbau zur Sprache, und es wurden neben den Garrett'schen Drills und Hacken die der Firma Schneitler u. Andree in Berlin lobend erwähnt. Diese letztere hatte in einem besonderen Cirkulare erklärt, „daß sie jede Garantie dafür übernehme, ihre Drills und Pferdehacken, sowohl in Bezug auf die Konstruktion, wie hinsichtlich der sorgfältigen Ausführung und des Materials, mindestens in derselben Vollkommenheit, wie die englischen (Garrett'schen) zu liefern, und daß ihre Abnehmer noch an Fracht, Steuer ꝛc. ein Erhebliches ersparen würden". Im Laufe des vor. Jahres hat denn die genannte Firma eine Anzahl größerer Drills und entsprechender Pferdehacken zur Zufriedenheit der Empfänger geliefert und bei der Konstruktion derselben einige wesentliche Verbesserungen der Garrett'schen eingeführt, insbesondere die doppelte Anzahl von Schöpflöffeln angenommen, um alle Saatquantitäten gleichmäßig gesäet zu erhalten; ferner ein System von 5 Triebrädern adoptirt, mittelst dessen 20 verschiedene Saatquantitäten zu säen sind, während Garret für 15 Saatquantitäten 15 Triebräder nöthig hat. Endlich sind die Stellvorrichtungen für den Saatkasten und für Ein- und Ausrückung des Säeapparates erheblich vereinfacht und dadurch weniger leicht zerbrechlich geworden.

Vor zwei Jahren erhielt Herr Oberamtmann Neide auf Seschwitz den ersten Drill und Pferdehacke aus der genannten Fabrik, über deren Leistungen er sich in einem Zeugnisse sehr günstig ausgesprochen hat.

Hinsichtlich der Preise konkurrirt die deutsche Firma mit der englischen, wobei allerdings in Betracht kommt, daß der Eingangszoll auf Maschinen ziemlich hoch und nicht durch den Zoll auf Eisen ausgeglichen wird. Vergleichen wir die Preise und Kosten eines englischen und deutschen Drills von gleicher Größe und Ausführung, so ergiebt sich z. B., daß für einen 11reihigen Drill von 6 Fuß Breite, mit Lenksteuer, eisernen Hebeln, Schraube zur Stellung des Kastens, mit einer Säewelle und sonstigem Zubehör zum Betriebe

Schneitler u. Andree in Berlin, ab Fabrik, 245 Thlr., dagegen Garrett u. Sons laut Preis-Courant berechnen:

| | | |
|---|---|---|
| für den Drill derselben Größe, aber mit hölzernen Hebeln | 25 Lst. | — sh. |
| für 11 eiserne Hebel, an Stelle der hölzernen, à 3 sh. | 1 = | 13 = |
| für 1 Lenksteuer gleicher Art | 4 = | 10 = |
| für eine Vorrichtung zur Stellung des Kastens | — = | 10 = |
| in Summa | 31 Lst. | 13 sh. |
| oder 1 Lst. = 6 Thlr. 25 Sgr. = | 216 Thlr. | 7½ Sgr. |
| hierzu an Eingangszoll für 11 Ctr., à 6 Thlr | 66 = | — = |
| in Summa | 282 Thlr. | 7½ Sgr. |

Mithin kostet ein Garrett'scher Drill, der nur franko Harburg geliefert wird, 37 Thlr. 7⅓ Sgr. mehr, als ein von Schneitler und Andree in Berlin bezogener. Ein derartiger Preisunterschied von 17 Thlr. 5 Sgr. stellt sich beim Bezuge der trefflichen Taylor'schen Pferdehacke aus beiden Fabriken heraus.

Außer dieser namhaften Preisdifferenz hat die Fabrik von Schneitler u. Andree sich noch zu einer weiteren Preisermäßigung bereit erklärt, welche nach Verhältniß der für dieses Frühjahr eingehenden Bestellungen in bestimmten Prozentsätzen steigt.

Fassen wir nochmals die Ergebnisse des Vorstehenden zusammen, so ergiebt sich:

1) daß die Vortheile des Drillens bestehen: in der Leichtigkeit, mit welcher diese Säemethode die gleichmäßig tiefe Unterbringung der Saat gestattet; in der Regelmäßigkeit, mit welcher die Pflanzen zu vertheilen sind; in der Möglichkeit, die Pflanzen nach Bedürfniß dicht oder dünn zu stellen, und in der Erleichterung aller Arbeiten, welche während der Vegetationsperiode zum Gedeihen der Pflanzen und ihrer Nachfolger vorgenommen werden sollen;
2) daß die zum Drillen und Behacken bis jetzt tauglichsten Maschinen diejenigen nach englischer Konstruktion sind, insbesondere die Drills nach Garrett und die Pferdehacken nach Taylor oder Garrett; und
3) daß diese Maschinen in Deutschland nicht nur in gleicher Güte und sogar mit beachtenswerthen Verbesserungen, sondern auch erheblich billiger geliefert werden können.

Hiernach dürften also die mannigfachen Vorurtheile, welche noch über Drillen und Drills bestehen, zu berichtigen sein. Dr. C. S.

## Verhalten des drainirten Bodens in trockenen Jahren.

Baron de Favereau machte der Société génér. d'agriculture de Belgique Mittheilungen über das Verhalten des drainirten Bodens in trockenen Jahren und fühlte sich zu folgenden Schlußfolgerungen veranlaßt. Die Versuche, die unternommen wurden, haben den Beweis geliefert von der Wirksamkeit und dem wohlthätigen Einfluß der Drainage in trockenen Jahren auf die Vegetation. Es behielten drainirte Felder eine hinlängliche Lockerheit des Bodens, während nicht drainirte Theile desselben Bodens durch die Trockenheit so kompakt und fest wurden, daß es unmöglich war, mit der Schaufel die Arbeiten zur Drainanlage vorzunehmen. Der Boden war ein sandiger, mehr trocken als naß, mit südlicher Neigung. Die Hafirernte auf dem drainirten Theile des Feldes war um ein Drittel mehr, als auf dem nicht drainirten. Gleich günstige Resultate wurden bei Kartoffeln, Klee und Wicke erhalten. —

E. Vogelvanger und Chevalier T. de Biseau d'Hauteville zu Entre Monts und Hulst in Belgien bestätigen das eben Mitgetheilte, so daß man die Wirkung der Drainage nicht nur in der Austrocknung des überschüssigen Bodenwassers in nassen Jahren, sondern auch in der Feuchterhaltung desselben in trockenen Jahren suchen muß.

Diese letztere Erscheinung findet nach Vogelvanger in dem Umstande die Erklärung, daß die durch die Drains in den Boden eindringende Wärme die bis zu der Tiefe derselben versenkten, wie die aus noch tiefer liegenden Schichten mittelst Kapillarität angesammelten Wassermassen zum Theil in Wasserdampf verwandelt, der von den oberen Schichten des Bodens absorbirt wird, und zwar in um so größerem Maße, je ausgetrockneter dieselben von der Sonne waren.

Comte F. Visart bei Leuze in Belgien berichtet eben auch über sehr günstige Resultate der Drainage bei Trockenheit, und zwar auf Wiesen. Obwohl die anhaltende Dürre die Ernten veringerte, so blieben sie doch immer bedeutender gegen die nicht drainirten Wiesen.

Delacroix lieferte eine sehr umfangreiche Abhandlung über die Drainage. Dieselbe wurde ausgeführt an fünf verschiedenen Orten in verschiedener Art und verschiedenen Böden auf den kaiserl. Domainen von Sologne (Frankreich). Delacroix faßt die Resultate der Versuche in Folgendem zusammen.

Die Menge des ablaufenden Wassers durch einen drainirten Boden ist nicht allein abhängig von der des Regens und der Quellen, sondern ist namentlich bedingt von dem hygrometrischen Zustande des Untergrundes.

Man bemerkt immer, daß der beträchtlichste Ablauf des Wassers im Allgemeinen auf den Januar und März fällt und am schwächsten vom Juni bis Oktober ist. Der Boden, der während dieser letzten Periode austrocknet, unter dem Einfluß der Verdampfung, hat eine gewisse Zeit nöthig, um wieder seine normale Feuchtigkeit zu erlangen, nachher verliert er nach und nach seinen Vorrath und kehrt wieder zu seinem normalen Zustande zurück, um wieder von Neuem auszutrocknen.

Die normale Feuchtigkeit ist das Maximum der Wassermenge, die ein drainirter Boden zurückhalten kann. Diese normale Feuchtigkeit kann man durch Bestimmung des Wassergehaltes der Erde in der Zeit, wo das Wasser aus den Drains beginnt oder aufhört zu laufen, finden. In sandigen Thonböden, wo die Kieselerde vorherrscht, beginnt dieser Zeitpunkt viel früher und endet auch eher, als in reinen Thonböden. Im ersten Falle durchdringt das Wasser viel schneller, als im zweiten Falle. (Jahresb. v. Hoffmann.)

## Die Hafereinsaat in Moorwiesen.

Auf torfigem Grunde verdrängt, wenn nicht ab und zu durch Auffahren grobkörnigen Sandes oder Kompostdüngung neue Vegetation in die versauerten Wiesen gebracht wird, das Moos nur gar zu oft alle übrigen Gräser; ist obenein der Untergrund undurchlassend, so bekommt wohl auch der Hermus (Equisetum palustre) die Oberhand. — Bei großen Wiesenflächen ist in der Regel wegen Düngermangels diesem Uebelstande nur langsam abzuhelfen, je nachdem durch den wirthschaftlichen Fortschritt größere Düngermassen erzeugt werden. Um nun das Moos wirksam zu vertilgen, wird vielfach das zeitige Frühjahr benutzt, wo zwar einige Zoll tief das Erdreich aufgethaut, der Untergrund aber noch fest gefroren ist. Die Eggen dringen alsdann leicht in den weichen Moosboden ein und reißen das Moos heraus, worauf man alsdann gut thut, die Heusämereien mit einzueggen. — Die eben beschriebene Beschaffenheit der Moorwiesen, auf welchen der Frost im Untergrunde eine solche Arbeit mit dem Gespannvieh zuläßt, beschränkt sich auf einen sehr kurzen Zeitraum, den vielfach die Landwirthe ungenützt vorübergehen lassen, wiewohl ihr Gespannvieh inzwischen müßig im Stalle bleibt.

Nicht lange mehr, und die Zeit der Einsaat ist vor der Thür, weshalb wir jetzt am geeignetsten auf ein in Pommern vielfach zur Anwendung gebrachtes Verfahren zurückkommen. Dieses Küstenland ist reich an Torfwiesen, die aber dennoch vielfach in Kultur gebracht werden.

Dies gilt von denjenigen Moorwiesen, welche in Folge mangelnden Abzuges des Wassers nicht gerade zu versumpft sind und somit an stagnirendem Wasser laboriren. Wo aber irgend welche Vegetation vorhanden ist, überfährt man die Torfwiesen mit grobem Sande, welcher gleich hinter dem Wagen verstreut, resp. vertheilt wird; anderwärts mergelt man aber auch in gleicher Weise die Torfwiesen ab.

Bei eintretendem Thauwetter, wenn es günstig trifft, Ende Februar oder Anfang März, wird die weiche, nur wenige Zoll tief aufgethaute Oberkrume mit dem Haken oder Extirpator durcharbeitet, und sogleich hinterdrein Frühhafer mit Heubodensämereien oder Kleesamenabfällen eingesäet. Wenn es die Zeit irgend erlaubt, ist es sehr dienlich, da, wo nicht gemergelt werden konnte, mit wenigen Tonnen Kalk pro M. Morgen diesen Wiesen zu Hilfe zu kommen. — Ein derartig bestelltes Wiesenland sieht natürlich anfänglich chaotisch wild aus. Das herausgerissene Moos und die Graswurzeln setzen sich indeß sehr bald, d. h. sie faulen zusammen, und wenn trockene Frühjahrswinde eintreten, ist der Anblick derartig behandelter Wiesen schon besser geworden. — Ist der Hafer auf solche Weise eingesäet, so kann er, wenn die Moorwiese nicht allzu naß ist, wochenlang, ohne zu keimen, liegen; tritt aber warme Frühjahrsluft ein und ist

der Untergrund vollständig durchgethaut und mehr erwärmt, so beginnt der Hafer zu keimen und langsam mit seinen ersten Spitzen unter dem Moose hervorzukommen. Ehe er sich vollständig bestockt, schützen ihn die zusammengeeggten Bülten und Wurzeln vollständig vor Nachtfrösten, so daß er nur selten kümmert und sich röthet. Späterhin aber kommt ihm die frühe Einsaat zu Gute und er bestaudet sich und erhält die kräftige dunkelgrüne Farbe. — Dieser Wiesenhafer giebt die größten Erträge, und unter ihm werden die jungen eingesäeten Gräser hinreichend geschützt, um sich alsdann kräftig zu entwickeln und die erwünschte Grasnarbe zu bilden; dies ist namentlich der Fall, wo man vorher der Pflanze mit Kalk zu Hilfe gekommen ist. Gute Vorfrucht giebt gute Nachfrucht. Das Moos ist durch den dicht bestandenen Hafer vollständig verdrängt, und wer das junge Gras nur einigermaßen hinterher durch Kopfdüngung pflegt, wird ferner nicht mehr mit ersterem zu kämpfen haben.

Man wird vielfach einwenden, dieses Verfahren erfordere zu viele Vorarbeit; das ist aber nicht der Fall, weil das Sandauffahren zur Vertilgung des Mooses zwar gut, aber nicht unbedingt nothwendig ist, der Hafer aber nur in den seltesten Fällen bei übergroßer Nässe vermälzen kann; aber auch dies nicht einmal, — die meisten Körner fallen in das Moos und in die Graswurzeln ein, ohne von der Nässe sehr berührt zu werden. — Im Allgemeinen hält uns Landwirthe noch zu sehr die Apathie ab, für derartige Wiesen etwas zu thun. Sie sind nun einmal sauer, und deshalb wendet man ihnen ungern eine besondere Aufmerksamkeit und Pflege zu. — Der atmosphärische Sauerstoff wirkt aber schon an und für sich auf Entsäuerung solchen Torfboden shin. Nur im Herbste die Torfwiesen fleißig umgewendet und im Frühjahr abgeeggt, so werden, nachdem die untergepflügte Narbe abgefault ist, schon ganz von selbst, und auch ohne Graseinsaat, neue süße Gräser hervorspießen, und wenn auch sparsam, so doch mit der Zeit die Narbe verbessern. IX.

## Mumiengetreide, ein großer Humbug.

Jedermann erinnert sich gewiß eines Gerüchtes über das Auffinden von Getreidekörnern in den Wickeltüchern egyptischer Mumien; die Sache machte großes Aufsehen und Zweifler konnten nicht aufkommen, da von angesehenen Personen bezeugt wurde, daß man die Körner an Ort und Stelle gesammelt hatte, diese 3—4000 Jahre alten Körner! Man hatte ferner das Samenkorn in die Erde gesteckt und prachtvolles Getreide erhalten, dessen Ertrag einen glänzenden Handel bis in ferne Weltgegenden erzeugte.

Die bescheidenen Denker und Gelehrten, so wie die gewissenhaften Beobachter, an der Spitze Herr L. Vilmorin, bestritten entschieden die Annahme der Keimfähigkeit eines Kornes, welches das Alter von Jahrzehnten hätte, und zwar nach den vielfältigsten selbstgemachten Versuchen in dieser Art. — Daraus entstanden natürlich große Debatten, da ein jeder Theil bei seinen Behauptungen blieb. Endlich hat man es aber erreicht, die Wahrheit zu entdecken, die natürlich nicht verfehlt hat, eben so großes Aufsehen zu erregen, als die angebliche Thatsache es bisher gethan. Die ganze Sache besteht nämlich aus einer der ärgsten Betrügereien, die jemals vorgekommen sind. Durch Zufall ist man den Betrügern auf die Spur gekommen, und endeckte, daß es die Führer der Fremden waren, welche Getreidekörner zwischen die Bandagen der einbalsamirten Leichname gesteckt hatten, und die unverschämte Frechheit besaßen, dieselben sich mit Gold aufwiegen zu lassen, während sie auf dem nächsten Markt für wenig Münze die Körner kauften. Obgleich diese Gaunerei unglaublich erscheint, so ist doch nicht mehr daran zu zweifeln, und es ist eigenthümlich, daß die Entdeckung des Betruges der Ciceronen zu gleicher Zeit geschah, als man nach strengen und skrupulösen Untersuchungen und mittelst eines Mikroskops erkannte, daß die Mumienkörner, die man selbst den Mumien entnommen, nicht etwa den gewöhnlichen Getreidesorten angehörten, die man in früheren Zeiten einzig und allein kannte, sondern ganz neuen, modernen Varietäten, die erst seit kurzer Zeit erzielt worden sind, und wovon früher wohl keine Ahnung existirte. Vielleicht wählten die egyptischen Herren Ciceronen aus zu großer Klugheit gerade diese ganz absonderlichen Arten, um etwas Ungewöhnliches zu gleicher Zeit aufzuweisen; aber gerade dieses Ungewöhnliche brachte auf die Spur der Wahrheit, indem man sie nun sehr leicht ihres Betruges überführen konnte. — Es bleibt indessen nach dergleichen Erfahrungen immer ein großes Mißtrauen zurück, und man sollte deshalb vorsichtiger mit der Bekanntmachung solcher Neuigkeiten sein, bis man gehörig alle Möglichkeiten erwogen und der genauesten Prüfung unterzogen hat*). (Indép. belge.)

## Zur Homöopathie.

Gleich mir wird es schon vielen Landwirthen unangenehm gewesen sein, ein schönes Kuhkalb von einer bekannt guten Milchkuh wegen zu starkem Nabel nicht anbinden zu können.

Die Homöopathie vermindert auch diese Unannehmlichkeit. Sobald das Kalb zwei Tage alt ist, gebe ich ihm innerlich täglich einen Tropfen Arnika; äußerlich wird mit verdünnter Arnika-Tinktur der Nabel und die nächsten Theile um denselben gewaschen, resp. naßgemacht; das Kalb wird vorsichtig auf den Rücken gelegt, damit nicht blos die Haare naß gemacht werden, sondern die Feuchtigkeit auf die Haut dringt; schon oft ist mir diese Kur innerhalb 14 Tagen gelungen, hilft sie jedoch einmal nicht, so kann das Kalb immer noch mit 14 Tagen dem Fleischer verkauft werden. □

## Pflanzen-Kolonisation in Europa.

Ueber die großartige Pflanzenwanderung auf unserer Erde durch Winde, Binnengewässer, Thiere und Menschen haben uns die mächtig fortschreitenden Naturwissenschaften mehr und mehr interessanten Aufschluß gegeben. Es dürfte den Lesern dieses Blattes nicht unangenehm sein, eine kurze Mittheilung aus dem „Buch der Pflanzenwelt, Versuch einer kosmischen Botanik von Dr. Karl Müller" über die eingeführten Gewächse des eigenen Vaterlandes zu erhalten.

Deutschland erhielt aus Süd-Europa die Petersilie, mit dem Getreide aus Asien die kupferblumige Ackerrade, die Klatschrose und die blaue Kornblume. Der Stechapfel soll durch Zigeuner, die ehemaligen Parias Indiens, verbreitet sein. Der Kalmus gelangte im 16. Jahrhunderte aus Asien in die deutschen Gärten und verwilderte von da an in unseren Sümpfen und Gräben. Einer der größten Wucherer unserer Aecker, der Hederich, ist gleichfalls ein Asiate, der sich mit dem Getreide einschlich. Die Agrikultur hat manchen Kampf mit ihm zu bestehen. Unsere Getreidearten verdanken ihren Ursprung höchst wahrscheinlich ebenfalls Asien. Dieser Welttheil hat überhaupt die meisten Gewächse zur Pflanzen-Kolonisation Europa's geliefert. Von dort kam auch der Hanf, der Lein, aus der Tatarei der Buchweizen (polnisch Tatarka) und die Gartennelke, der Spinat; aus Medien die Luzerne, aus China der Zuckermerk (Sium Sisarum), ein Küchenkraut, die Gartenkresse, die Schotenerbse; wahrscheinlich aus Arabien die Linse, die Schminkbohne, die Kichererbse, die Lupine (diese wächst jetzt in großer Menge am linken Nilufer und giebt, in Nilwasser macerirt und dann in der Sonne gedörrt, ein beliebtes Nahrungsmittel für die unteren Volksklassen ab), die Platterbse; aus den Ländern des Euphrat und Tigris Kürbisse, Gurken und Melonen; jedenfalls über den Kaukasus aus Indien Hirse, Hafer, Gerste, Weizen, Spelt und Roggen, wahrscheinlich auch der Kohlraps, welcher noch heute wild an den griechische Küsten wächst und durch die Kultur der Stammvater aller Kohlarten ist; die Pflaume aus dem Ost-Kaukasus und Taurien, die Mandel aus Ost-Georgien, der Weinstock aus den Gebirgen West-Asiens, der Oelbaum und Wallnußbaum ebendaher, die Citrone aus Medien, die Apfelsine aus China, die Quitte aus dem Kaukasus. Die Sauerkirsche brachte Lukullus aus den pontinischen Ländern zuerst nach Italien. Die Pfirsiche kam zuerst aus Persien nach Rom, die Aprikose aus Armenien, der Maulbeerbaum ebendaher und aus China. Die völlig eingebürgerte Roßkastanie erhielt der belgisch-niederländische Pflanzenforscher Clusius über Wien aus dem Orient. Den Flieder oder Lilak und die Tulpe brachte Auger de Busbeck 1562 ebenfalls aus dem Orient nach Europa. Der persische Flieder wurde erst 1640 nach Europa verpflanzt. Der Sage nach stammen sämmtliche Trauerweiden Europa's von einem Zweige her, welchen der englische Dichter Alexander Pope noch lebend aus einem Weidentriebe rettete, den er aus Smyrna erhalten hatte. Die Mutterpflanze aller Apfelsinen soll sich noch vor drei Jahrzehnten in dem Garten des Grafen St. Laurent bei Lissabon befunden haben. Ebenso verehrt man im Klostergarten auf dem Aventino in Rom einen 30 Fuß hohen Baum als den Stammvater aller Pomeranzen Europa's. Er soll der Schößling eines Baumes sein, welchen der heilige Dominikus im Jahre 1200 dort gepflanzt hatte. So stand auch nach Pausanias an einem Arme des Kephisos in Griechenland ein Feigenbaum als der heilig verehrte Stammvater aller Feigenbäume Griechenlands. Nachweisbar stand im Dorfe Montelimart noch im J. 1802 der 1500 gepflanzte Stammvater aller franz. Maulbeerbäume. Auch Amerika hat einen guten Theil zu der gegenwärtigen Kolonisation Europa's beigetragen: den Mais, den Tabak, die Kartoffel, die Topinambur, aus Mittel- und Süd-Amerika die Akazie, die Sonnenblume, die Weimuthskiefer, den abendländischen Lebensbaum, während der morgenländische aus Japan stammt, die Repontika, den steifen Sauerklee unserer Gärten, die canadische Dürrwurz, die Rosenkranzpappel mit abstehenden Aesten und die sogenannte italienische Pappel, die abendländische Platane, während die orientalische Platane aus dem Morgenlande stammt, den virginische Wachholder, den Tulpenbaum und viele andere mehr.

Von Zierblumen und Ziersträuchern, welche das deutsche Pflanzenbild schmücken, sind folgende hervorzuheben: der Hahnenkamm, den uns das Alterthum aus Asien überliefert hat, der Goldlack, welcher am Ende des 17. Jahrhunderts in Augsburg gefüllt gezogen wurde, die Winterlevkoje, die weiße Lilie. Aus den Ländern des Mittelmeeres kamen Sommerlevkoje, Resede (Egypten), Nachtviole, Rosmarin, Oleander, Goldregen, Päonie, Lavendel, Crocus, Hyacinthen, Narcissen, Meerzwiebel, Buchsbaum, mehr aus dem Orient die Stockmalven, die Kaiserkrone, die Schachblume. Indien lieferte das alteingebürgerte Basilikum, die bengalische Rose, die Mutter unserer Monatsrosen, im Jahre 1780 aus Canton, und die Balsmine. Die Hortensie kam 1788 aus Japan, ebendaher die Camelie, welche von dem Jesuitenpater Cameli um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach Europa gebracht wurde und deshalb Camelia, nicht Camellia heißen muß. Auch die goldblumige japanische Rose, die Volkamerie u. a. stammen aus Japan. China spendete besonders die Aster, welche 1728 in den Pflanzengarten von Paris kam, die indische Wucherblume, die chinesische Primel u. a. Die Aurikel stammt aus den Alpen. Afrika gab vorzüglich vom Kap aus viele beliebt gewordene Zierblumen. So fast sämmtliche Haidekräuter (Eriken), Pelargonien, prächtige Amaryllenarten u. s. w. Das erst spät erschlossene Neuholland ertheilte uns fast nur Myrtengewächse, z. B. die herrlichen Metirosiderosarten, Melaleuken, Banksien, und unter den Hülsengewächsen manche Mimosen. Nord-Amerika entstammen einige Spiräen, Azaleen, von denen übrigens die schönsten aus den Ländern des Pontus zu uns kamen, kleinblumige Astern, Goldruthen, der Calyanthus floridus, einige Cornelkirschen, Rudbeckien u. s. w. Mexiko gab vorzüglich Cactusgewächse, Zinnien, Tagetes und besonders die prächtige Georgine, zuerst 1789 durch Vincente Cervantes in den botanischen Garten zu Madrid eingeführt und Dahlia genannt, zu Ehren des schwedischen Pflanzenkundigen Andreas Dahl, später aber, als sie Humboldt in Samen aus Mexiko wiederum nach Europa brachte, zu Ehren des Naturforschers Georgi in Petersburg, Georgine genannt. Passionsblume, Begonien, Amaryllen, Agaven u. a. entstammen ebenfalls meist Süd-Amerika. Peru und Chili sendeten Fuchsien, Calceolarien, Heliotrope, Lupinen, Tropäolen (spanische Kressen). Das tropische Süd-Amerika erfreute uns neuerdings mit seiner herrlichen Victoria; Californien gab prachtvolle Verbenen und andere höchst merkwürdige Gewächse. In der neuesten Zeit spielen die Alpenrosen (Rhododendra) des Himamalaya eine Rolle in unseren Gärten; von vielen anderen Zierpflanzen ist das Vaterland, welches Geheimnißkrämerei der Handelsgärtner gern verhüllt, noch unbekannt.

Gewiß ist es, daß die neuesten Entdeckungsreisen zu Handels- und wissenschaftlichen Zwecken in allen genannten Welttheilen uns fortgehend noch manche wichtige Nähr- und Nutzgewächse zuführen werden. F. Göbell.

*) Was sagen die Verkäufer von Mumiengetreide in Schlesien hierzu? D. Red.

## Beamten-Hilfsverein.

Am vergangenen Sonntag den 3. Februar, 9 Uhr Vormittags, hatte sich das Komité des Beamten-Hilfsvereines in Breslau in der goldenen Gans unter Vorsitz des Herrn Elsner v. Gronow auf Kalinowitz versammelt, um das am 8. Dezember in Breslau von den Beamten Schlesiens entworfene und genehmigte Statut mit dem schon Seitens des Schles. Central-Vereins dem hohen Ober-Präsidio zur Genehmigung unterbreiteten, inzwischen aber zurückgehaltenen Statute zu vereinbaren, und den für das junge Unternehmen so überaus wichtigen und erwünschten Anschluß an den Central-Verein so rasch als möglich ins Werk zu setzen.

Der Letztere, im warmen Interesse für dieses auch von ihm zur Vollendung gebrachte Institut, hatte für gedachte Sitzung den Oberamtmann Seiffert aus Rosenthal als seinen Deputirten kommittirt.

Bei Beginn der Sitzung vollzog das Komité durch Unterschrift den nachstehenden an den Vorstand des landwirthsch. Central-Vereins für Schlesien gerichteten Antrag:

> Nachdem dem Komité der Beschluß des Central-Vereins vom 5. Januar d. J., betreffend den Beamten-Hilfsverein, mitgetheilt worden ist, stellt dasselbe an den hochlöblichen Central-Verein den ganz ergebensten Antrag:
>
> die Uebernahme der Leitung der Verhandlungen, betreffend die Herstellung und Bestätigung eines Statutes, geneigtest zu übernehmen.
>
> Auf diese Weise glaubt das Komité den Wünschen des Central-Vereins genügt zu haben, und bittet nun, mit ihm geneigtest in Verbindung zu treten, um die Form des Statutes nach dem ebenfalls in der Sitzung des Central-Vereins vom 5. Januar d. J. angenommenen ev. Antrage des Herrn Referenten zu vereinbaren.
>
> (Folgen die Unterschriften.)

Es ward hierauf Beschluß gefaßt, das bekannte Statut des Central-Vereines, welches im Wesentlichen mit dem am 8. Dezember entworfenen übereinstimmt, unter Aufnahme derjenigen Bestimmungen, welche bisher in dem ersteren noch nicht enthalten waren, anzunehmen. Zu diesen gehören hauptsächlich: die Konstituirung der Kreisvorstände und Bildung eines Ehrenrathes, die Inaussichtnahme von Prüfungen der in den Beamtenstand Eintretenden und die Asyle. In Betreff der Letzteren wurde deren Aufrechthaltung dem Central-Verein warm ans Herz gelegt, zugleich aber von deren Aufnahme in gedachtes Statut abstrahirt, sobald dieser Passus Seitens desselben etwa beanstandet werden sollte.

Schließlich fand die Wahl eines engeren Ausschusses — der Redaktions-Kommission — statt, um beide Statute, analog den vereinbarten Beschlüssen, in ein einziges Statut zusammenzuschmelzen; gewählt wurde Herr Inspektor v. Fehrentheil aus Schmolz und Herr Direktor Petzoldt, welche in nächstkürzester Zeit mit dem Deputirten des Central-Vereins für diesen Zweck zusammentreteten werden.

Das Komité sah sich auf Antrag des Herrn M. Elsner von Gronow veranlaßt, in dem Protokolle dieser Sitzung dessen Ernennung zum Vorsitzenden des Komité's laut einstimmigem Beschluß der am 8. Dezember v. J. zusammengetretenen Delegirten nachträglich zu konstatiren.

So dürfen wir denn mit froher Genugthuung das von Seiten dieses Central-Vereines und der Schlesischen Beamten selbst angestrebte und zur Vollendung gebrachte glückliche Unternehmen als ein großes, segensreiches Werk begrüßen, das nunmehr in sehr kurzer Zeit durch die warme Befürwortung des Central-Vereines selbst ins Leben treten wird. Tausend Mitglieder sind binnen Monatsfrist dem Vereine beigetreten, und ebensoviele dürften aus dem Stande der Gutsbesitzer noch beitreten, nachdem sie in Folge der stattgehabten Vereinbarung zu der Ueberzeugung gelangen, daß dieser großartige Verein, welcher Schlesiens Landwirthen zur höchsten Ehre gereicht, durch den Central-Verein seine dauernde Lebensfähigkeit erhalten hat.

Darum wollen wir nicht ermüden bei Fortführung eines so guten Werkes, das Jahrhunderte nach uns segnen werden! —

---

Aus den seit dem 24. v. Mts. eingegangenen Berichten und Nachweisen über die Bildung von Kreisvereinen, gewählte Vorstände derselben, erfreuliche Betheiligung von Ehren-Patronen und dem Beamten-Hilfsverein überwiesene Geschenke und die von sonstigen Ehren- und wirklichen Mitgliedern gezahlten Eintrittsgelder vernehmen wir aus den Kreisen:

Schönau. Der Verein besteht aus 1 Ehren- und 11 wirklichen Mitgliedern, ward konstituirt durch den Gutspächter Simon und ist vorläufig nur Ein Vorstandsmitglied in der Person des Wirthschafts-Inspektor Frenzel zu Hohenliebenthal gewählt.

Schweidnitz. Der Verein zählt ein Ehren- und 55 wirkliche Mitglieder; in den interimistischen Vorstand wurden gewählt der Inspektor v. Dresky aus Creisau und der Oberamtmann Grattenauer aus Ingramsdorf. Wegen Festsetzung der zu erbietenden Jahresbeiträge wird nächstens eine Versammlung der Mitglieder abgehalten werden.

Neustadt. Der konstituirte Verein besteht aus 2 Ehren-Patronen, 6 Ehren- und 36 wirklichen Mitgliedern; in den Vorstand wurden gewählt der Rittergutsbesitzer Bötticher auf Simsdorf (Vorsitzender), der Wirthschafts-Inspektor Schoch zu Friedersdorf und der Amtmann Arnold zu Blaschewitz; die beiden Ehren-Patrone auf Lebenszeit, der Majoratsherr und Rittergutsbesitzer Hr. Graf von Oppersdorf auf Ober-Glogau und der Majoratsherr und Rittergutsbesitzer Herr Graf von Matuschka-Poppolzan auf Klein-Pramsen, haben jeder einen einmaligen Beitrag von 100 Thlr. bei der Kreisvereinskasse deponirt. Der kigl. Landrath Berliner hat die Gründung des Vereins selbst hervorgerufen und geleitet, und stellt noch den Hinzutritte von Ehren- und wirklichen Mitgliedern im Neustädter Kreise dem Komité freundlichst in Aussicht.

Frankenstein. Vom Inspektor Dittmann in Lampersdorf wird berichtet, der Herr Landrath des Kreises habe die Konstituirung des Vereins in die Hand zu nehmen gütigst in Aussicht gestellt, und zugleich von 12 Beamten, welche vorläufig ihren Beitritt mündlich erklärt, das Eintrittsgeld beigefügt.

Lüben. Der Verein wurde konstituirt durch die Herren Rittergutsbesitzer Raabe auf Ober-Gläsersdorf und Lieutenant v. Keller auf Kniegnitz, von denen der erstere mit einem jährlichen Beitrage von 8 Thlr., oder statt dessen, wenn ein Asyl im Kreise zu Stande kommt, mit einem einmaligen Beitrage von 100 Thlr., der letztere mit einem jährlichen Beitrage von 12 Thlr. als Ehren-Mitglieder zugetreten, und zählt außerdem noch 28 wirkliche Mitglieder. In den Vorstand wurden gewählt der Inspektor Blümel aus Gr.-Krichen, Inspektor Dietrich aus Kotzenau und Inspektor Gärtner aus Mühlrädlitz.

Trebnitz. Konstituirt wurde der Verein durch den Kreislandrath v. Salisch, welcher demselben als Ehren-Mitglied und auf einstimmigen Wunsch der Versammlung als Vorsitzender des Kreisvorstandes beitrat. Noch wurden in letzteren gewählt der Inspektor Mühlig aus Senditz und Inspektor Primke aus Skarsine, und besteht dermalen der Verein aus 6 Ehren- und 20 wirklichen Mitgliedern.

Görlitz. Als Ehren-Mitglied dem Vereine beigetreten, hat der Kreislandrath von Seidewitz auf Reichenbach und Biessig, nach einstimmigem Ersuchen der Mitglieder, den Vorsitz im Vorstande, und als sein eventueller Stellvertreter der Rittergutsbesitzer Lehmann auf Klein-Bießnitz angenommen; noch wurden in den Vorstand des Veriens, welcher dermalen 4 Ehren- und 15 wirkliche Mitglieder zählt, gewählt der Inspektor Packe zu Ober-Girbigsdorf und der Inspektor Kloß zu Holtendorf.

Kreis Rosenberg. Von dem Kreislandrath und Direktor des landwirthschaftlichen Vereins, Hrn. Schemmel, eingeladen, ist auch im hiesigen Kreise am 27. Januar die erste Versammlung des Hilfsver-

eins landwirthschaftlicher Beamten in Schlesien in Rosenberg zusammengetreten, hat sich als Kreisversammlung konstituirt und zu ihrem Vorstande den fürstl. Amtsrath Mittnacht zu Klein-Lassowitz und die Wirthschafts-Inspektoren v. Salisch zu Thule und Adametz zu Jamm erwählt. Petzoldt.

## Auswärtige Berichte.

**Berlin,** 4. Februar. [Seidenbau-Gesellschaften. — Vereine für volkswirthschaftliche Interessen. — Maß-Einheit. — Deutsches Heerdbuch. — Verein der deutschen Spiritus-Fabrikanten.] Wer im Laufe der letzten Wochen die Berliner Tageszeitungen, einschließlich der Anzeigen, fleißig las, wird bemerkt haben, daß in ihnen zwar weder Berichte über vorschnelle Maikäfer, noch, zu eigenem Unheil, zu früh flatternde Schmetterlinge als erste Symptome des nicht mehr fernen Frühjahrs, wohl aber Anzeigen von neu entstandenen Gesellschaften die Runde machten. Seidenbau-Gesellschaften und Seidenbau-Kompagnieen schossen auf wie Pilze auf Winkler'schem Patent-Dünger, und voreilige Korrespondenten haben schon von Seidenwürmern, welche mit jeder Art Futter vorlieb nehmen, ohne unwohl zu werden oder schwarze Flecke zu bekommen, von Maulbeerbäumen, welche ohne alle Pflege wachsen, wenn man nur einen Maulbeerzweig irgendwo in die Erde gesteckt hatte, und von seidenen Roben zum Preise von Calicot geschwärmt. Sie gestatten wohl, daß Ihr Korrespondent noch etwas wartet, bevor er Weiteres über diese Gesellschaften mittheilt, und begleiten ihn vorläufig auf anderes, aber nahe liegendes Terrain. Wie in England nämlich es jetzt zum besten Ton gehört, sich für Shorthorns und Southdowns zu interessiren und man den Stammbaum dieser ebenso studirt, wie den des Eklipse oder eines edlen Lords, so beginnt offenbar auch bei uns sich ein Interesse für Land- und Volkswirthschaft in Kreisen zu regen, welchen dasselbe früher ein weit entfernter Gegenstand war. Seien es nun bessere Beefsteaks, feistere Hammelkeulen oder minder materielle Motive, welche zu dieser Veränderung die Veranlassung waren, sie bleibt darum nicht minder Thatsache, und deshalb finden wir die im Interesse der Volkswirthschaft begründeten Vereine jetzt zum Theil von anderem Publikum besucht, als früher, so Wunderbares man von ihnen auch manchmal zu hören bekommt. Gewiß sind Ihnen die Namen: Michaelis, Prince-Smith, Otto Hübner nicht fremd. Letzterer theilte uns neulich die überraschende Thatsache mit, daß die preußischen Landschulen die schlechtesten sind, welche überhaupt existiren, und man dürfte hiernach mindere Neigung fühlen, sich durch dergleichen Vorträge öfter erfreuen zu lassen, wenn nicht auch begründetere Ansichten und richtiger dargestellte Thatsachen zur Besprechung kämen. Eine gründlichere Orientirung auf dem zu besprechenden Terrain wäre für die Redner übrigens um so wünschenswerther, als, ganz unwillkürlich, man auf eine vielleicht gar nicht vorhandene Absichtlichkeit des geehrten Redners zu schließen geneigt ist, wenn er unrichtige Farben nicht minder stark aufträgt, als sie unrichtig sind. Ebenso eigenthümlich sind nicht selten die Beschlüsse dieser Vereine. So beschloß neulich der hiesige Verein für volkswirthschaftliche Interessen, nachdem konstatirt worden, daß Fortbildungsschulen für die bäuerliche Klasse überaus wünschenswerth seien, wörtlich: „In Erwägung, daß der Verein sich einstimmig für die Nothwendigkeit dieser Frage ausspricht, geht er in Anbetracht der obwaltenden Umstände zur Tagesordnung über." Kreuz- und Volkszeitung sind während der letzten Tage darin einverstanden, daß sie beide ausrufen: „... nur heraus mit der Sprache, nur immer ehrlich und ganz heraus mit Allem, was Ihr auf dem Herzen habt!" Freilich käme in diesem Falle gar Verschiedenes heraus und würde diese Einigkeit bald wieder aufhören; aber möchte man nicht nach jenem Beschlusse dem Vereine für volkswirthschaftliche Interessen dasselbe zurufen? Herr Otto Michaelis findet „fast immer Bildung beim Kapital!" Man sehe in's Leben hinein und überzeuge sich doch, daß solche durch den Gebrauch stereotyp gewordene Redensarten durch die Verschiebung der Umstände alles Grundes entbehren können. Das Kapital beginnt sich offenbar immer weniger um Bildung zu kümmern, und die Bildung, wie sie doch in diesem Zusammenhange aufgefaßt sein will, steht heut dem Kapital in mancher Beziehung nicht näher als je. „Weshalb strömt das Kapital zur Industrie? Weil diese Schutzzölle hat; die Landwirthschaft hat keine Schutzzölle, deshalb wendet sich das Kapital von ihr!" So Herr Michaelis, den wir bisher für einen Fürsprecher des Freihandels hielten! Also Schutzzölle für die Landwirthe! Nun, diese werden sie sich schon gefallen lassen — doch nein, sie werden es nicht; denn sie werden einsehen, daß es sich hier um offenbar verworrene Begriffe handelt. Im volkswirthschaftlichen Kongreß der Provinz Preußen stellte Herr Philipps den Antrag: „Der Kongreß erkennt die Nothwendigkeit der Vergrößerung der jetzigen Armen-Verbände an und behält sich vor, bei Gelegenheit der Berathung einer neuen Gemeindeordnung im Abgeordnetenhause über diesen Gegenstand zu petitioniren; er beschließt ferner, durch seine Mitglieder die Bildung von Hilfskassen auch für solche Berufsklassen, die bisher dergleichen noch nicht gehabt haben, anzustreben, um hierdurch und durch sonstige auf die Selbstthätigkeit gerichtete Maßnahmen mit der Zeit die Beseitigung der Zwangsarmenpflege zu ermöglichen." Dieser Antrag ward, nach Verwerfung eines Amendements, angenommen. Das von Geysmer-Wogenap gestellte und verworfene Amendement lautete: „Der Kongreß beschließt, daß bei Emanation eines neuen Gesetzes über Armenpflege es heißen soll: Jeder unbescholtene, selbstständige preußische Unterthan kann an dem Orte, wo er eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen sich selbst zu verschaffen im Stande ist, seinen Aufenthalt und Wohnsitz nehmen: 1) wenn die Gemeinde, in die er aufgenommen werden will, ihm die Aufnahme ohne Bedingungen gestattet; 2) wenn er ein hinlängliches Vermögen nachweist, dessen Höhe durch den Betrag der Kosten, die erforderlich sind, um eine Familie während dreier Jahre zu erhalten, bestimmt ist; 3) wenn er nachweist, daß er gegen Verarmung versichert ist." — Sie sehen, es ist der Werth dieser Besprechungen nicht zu unterschätzen. Wir befinden uns nun einmal noch, was Volkswirthschaft betrifft, auf ungeebneten Pfaden und mit dem „Naserümpfen und Achselzucken" ist's noch lange nicht abgethan; aber darauf möchte Jeder ganz besonders halten, daß in dergleichen Vereinen die Parole ist: „immer heraus mit der Sprache!" — Inzwischen hat man in Frankfurt a. M. dem metrischen Systeme eine Ovation gebracht. Im hiesigen Vereine für Eisenbahnkunde sind hierauf bezügliche, recht interessante Verhandlungen gepflogen worden. Es ward unter Anderem darauf aufmerksam gemacht, daß das metrische System bei wissenschaftlichen Untersuchungen in Deutschland keineswegs allgemein eingeführt sei, daß es vielmehr nur in solchen Fällen vielfach benutzt werde, wo es auf große Schärfe des Maßes nicht ankomme. Die Größe eines Maßes an sich sei ganz gleichgültig; dasselbe habe nur den Zweck, die an verschiedenen Orten ausgeführten Messungen in Zusammenhang zu bringen. Das Maß müsse deshalb in äußerster Schärfe durch ein Urmaß gegeben und von fremden Maßen oder sonstigen Messungen unabhängig sein, weil bei jeder Wiederholung derselben, wegen der unvermeidlichen Fehler, sein Werth sich ändere. Das Urmaß müsse dagegen unveränderlich dargestellt und zugleich so eingerichtet sein, daß es ohne Abnutzung mit zahllosen Kopien verglichen werden könne. — Diese Aufgabe habe Bessel bei Einrichtung des preußischen Urmaßes sich gestellt, und wenn letzteres im Kommissionsberichte über die Wiederherstellung des englischen Maßes das bedeutendste genannt werde, so sei doch dieses Maß wenig verbreitet. — Die Aufsuchung und Feststellung des englischen Maßes sei gleichfalls mit großer Ueberlegung und Sorgfalt geschehen, und zugleich sei dabei zum ersten Male offiziel das Vorurtheil aufgegeben, als ob mit der nöthigen Schärfe das Maß aus der Pendellänge und das Gewicht aus dem Maße wiedergefunden werden könnten. — Dem metrischen Maße liegt dagegen die Idee zum Grunde: die Einheit desselben, oder das Meter, solle der zehnmillionste Theil des Meridian-Quadranten sein. Man habe aber sich überzeugt, daß dadurch kein unveränderliches Maß gegeben werde, weil bei jeder neuen Gradmessung sein Werth sich verändern müßte, und sei deshalb das Maß gesetzlich durch das alte pariser Maß bestimmt, dessen Urmaß die sogenannte Toise von Peru sei. Letztere, bereits über 100 Jahre alt, entspreche aber nicht entfernt den Anforderungen, die man an ein Urmaß stelle, und die in Preußen und England in weit höherem Maße erfüllt seien. Erwähnt wurde auch, daß, abgesehen von den unvermeidlichen Fehlern bei Darstellung eines Gewichtes aus dem Längenmaße, auch die Fehler des letzteren in diesem Falle noch in hohem Grade dem Resultate seine Sicherheit nehmen und das Kilogramm deshalb, wenn man auf die ihm zu Grunde liegenden gesetzlichen Bestimmungen zurückgeht, keineswegs eine genau festgestellte Gewichts-Einheit sei. — Mit einigen Verwundern habe ich bei den Berichten aus Frankfurt über die bezüglichen Berathungen die hier beregten Gesichtspunkte nicht bezeichnet gefunden, wenn auch selbstredend sie von der berathenden Kommission erwogen wurden, und eben weil jene Berichte diese Gesichtspunkte ignorirten, glaubte ich, die Aufmerksamkeit auf sie lenken zu müssen, obgleich ich mir dadurch noch mancherlei Anderes zu berichten versagen muß. Nur auf Eins möchte ich, da es in gewissem Zusammenhange mit der Einleitung dieser Korrespondenz steht, aufmerksam machen, bevor ich schließe. — In einem der seit Anfang dieses Jahres hier erscheinenden Wochenblätter der Annalen der Landw. ist ein deutsches „Heerdbuch" mit Aufführung der Shorthorns in Hundisburg begonnen, und wurden die Zeitungs-Redaktionen gebeten, den Artikel insoweit zum Abdruck und so zur weitesten Verbreitung zu bringen, als er die Bitte der Redaktion an die Züchter enthält, ihr fort und fort das nöthige Material zur Weiterführung dieses Heerdbuches zu liefern. Gleichviel, ob der Gedanke an sich ein glücklicher zu nennen ist, oder nicht; so viel ist gewiß: bis heute hat noch keine landwirthschaftliche Zeitung, und von politischen nur die Spener'sche, dieser Bitte entsprochen. Man sieht, der alte „Onkel" interessirt sich doch für Alles! — Im Begriffe, zu schließen, erhalte ich die Aufforderung des Haupt-Direktoriums des Vereins der Spiritus-Fabrikanten Deutschlands zum Besuche der Versammlung am 15. d. Mts. Vormittags 11 Uhr in Meinhold's Saal in Dresden. Die Besteuerungs-Frage wird natürlich den Schwerpunkt der Verhandlungen bilden. Hoffentlich treffen sich dort viele Schlesier! — Kr.

**Jena,** 30. Jan. Der zum Direktor des landwirthschaftlichen Instituts hier ernannte seitherige Professor Stöckhardt ist noch speziell für die hiesige Universität gewonnen worden. Die Nutritoren haben denselben und zugleich den außerordentlichen Professor Dr. Langethal, welcher längere Zeit als Lehrer am landwirthschaftlichen Institute thätig war und zu dem Flor, in dem es steht, wesentlich beigetragen hat, zu ordentlichen Honorar-Professoren der philosophischen Fakultät ernannt.

## Bücherschau.

— Die Zehngebote der Obstbaumzucht. Für alle Freunde der Obstbaumzucht, insbesondere Landwirthe, Gärtner nnd Lehrer, wie für Akker-, Gartenbau- und Volksschulen. Von Karl Fischer, Pfarrer in Kaaden in Böhmen. Berlin, Verlag von Ernst Schotte u. Co., 1861.

Der Verfasser ist begeisterter Pomologe, versteht es aber auch, Andere für die Pomologie zu begeistern. Er geht dabei von dem richtigen Standpunkte aus, daß die Obstbaumzucht durchaus in das Gebiet der Landwirthschaft gehöre, ja ein integrirender Theil derselben sei, daß aber leider eben dieser Theil jetzt sehr vernachlässigt werde, wie die vielen schlechten Obstarten, die man im Allgemeinen bei uns noch antreffe, beweisen. Diesem Uebel nun abzuhelfen, die Klagen über schlechtes Obst und schlechte Obstbaumzucht in der Gegenwart verstummen zu machen, schrieb der Verfasser sein Werkchen. Warum derselbe gerade seinen pomologischen Dekalog nach jenem alten moralischen vom Sinai benannt hat, und warum er überhaupt gerade nur Zehn, und nicht lieber mehr Gebote aufstellte, dies wollte uns anfangs als eine bloße theologische Wortspielerei erscheinen; indessen können wir nach Durchlesung des Buches nicht umhin, dessen Autor volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ja, wir müssen geradzu gestehen, daß wir des Verfassers Gewandtheit in Formulirung seiner zehn Gebote der Obstbaumzucht, bei deren jedem einzelnen eine gewisse Assonanz an die jenes alten Gesetzgebers, den Inhalt natürlich abgerechnet, nicht zu verkennen ist, unsere Anerkennung zollen müssen. So lautet z. B. das dritte Gebot: Du sollst ein wachsames Auge auf deine Obstbäume haben, wenn sie ihre Feiertage halten. Das vierte Gebot: Ehre die Stammeltern unserer Obstsorten ihrer Samen wegen, um aus letzteren Bäume zu erziehen mit einem langen, kräftigen Leben zum Heile der Obstbaumzucht. Fünftes Gebot: Du sollst deine Obstbäume vor Beschädigungen bewahren. Das sechste Gebot: Du sollst in der Obstbaumzucht keine naturwidrige Fortpflanzung treiben u. s. w. Wer erkennt nicht hier auf den ersten Blick die Nachbildung und Uebertragung des kategorischen Imperativs unserer Zehngebote auf die des obigen Buchs. Daß Niemand aber hierbei besorgen möge, in der Erklärung gedachter Zehngebote der Obstbaumzucht auf irgend welche theologische Färbung zu stoßen, weil der Verfasser ein Pfarrer ist, dies glauben wir am besten durch folgende daraus entnommene Stelle dokumentiren zu können: „Nun, ich bin kein großer Philosoph, heißt es hier unter Anderm, allein ich glaube, die Charaktere der vorigen Pfarrer, welche Liebhaber guter Früchte waren, eben so wie guter Menschen, haben etwas mit dem Wohlstande dieses Kirchspiels zu thun. Ihre Theologie wuchs neben ihrer Frucht in der freien Luft, unter Sonnenschein, und ich glaube, Luft und Licht sind ungefähr so nothwendig für Predigten wie für Früchte. Schlechte Verdauung macht eines Mannes Gedanken ungefähr so sauer wie seinen Magen, und Säure auf der Kanzel versäuert oft die ganze Gemeinde." In welchem Buche aber eine solche Sprache, wie die vorstehende, anzutreffen ist, da kann man, mag der Verfasser auch ein Pfarrer sein, überzeugt sein, nicht mit theologischen Floskeln abgespeist zu werden, sondern mit gesunder, kräftiger, auf dem Boden der Wissenschaft und Erfahrung gewachsenen Kost. Möge dies genügen, um die Leser dieser Zeitung auf ein Buch, welches nicht nur viel Belehrendes, sondern auch viel Pikantes enthält, und das ganz geeignet ist, dem im Allgemeinen so vernachlässigten Theile der Landwirthschaft, dem Obstbau, wackere Förderer und Kultoren zu gewinnen, aufmerksam gemacht zu haben. † †

## Lesefrüchte.

[Ein Racepferd,] sagt der Araber, ist ein solches, das drei Ding lang, drei kurz, drei breit, drei klar hat. Die langen Theile sind die Ohren, der Hals, die vorderen Gliedmaßen; die kurzen sind die Schweifwirbel, die hinteren Gliedmaßen, der Rücken; die breiten die Stirn, Brust und Kruppe; die reinen und klaren endlich die Haut, Auge und Huf. Wenn ein Pferd, um aus einem Bach zu trinken, der auf dem Boden entlang rieselt, Hals und Kopf streckt, dabei sich vollständig auf seinen 4 Füßen im Gleichgewicht erhält, ohne einen Vorderfuß zu schonen, so kann man versichert sein, daß es durchaus gut gewachsen ist, daß Harmonie unter allen Theilen seines Körpers herrscht, daß es ein Racepferd ist. Der Bewohner der Sahara tränkt sein Pferd mit Kameelmilch, welche die besondere Eigenschaft besitzt, schnell zu machen; ebenso wie der Mensch nach der Mittheilung glaubwürdiger Leute, welche die Wahrheit verbürgen, wenn er hinreichend lange Zeit ausschließlich Kameelmilch trinkt, solche Schnelligkeit erlangt, daß er mit dem Pferde im Laufe wettkämpfen kann. — Wahr ist es, daß die Kameelmilch die Nerven und Sehnen kräftigt und das Fett, welches die Muskeln weich macht, beseitigt. 8.

[Vorweltliche Hagelkörner.] G. Suckow in Jena hält es für möglich, daß die Brauneisenstücke, welche, mit einem Schwefelkieskerne, auf dem Hausberge bei Jena im Kalkmergel gefunden werden, vorweltliche Hagelkörner sind. Er stützt sich dafür z. B. auf Eversmann's Bericht in Gilbert's „Annalen", 1824, Bd. 76, S. 340, wonach am 15. August 1824 bei Sterlitamak im Gouvernement Orenburg ein gefallener Hagel einen Kern von krystallisirten Schwefelmetallen enthielt.

(A. d. „Hall. Zeitschr. f. d. ges. Naturw." v. Giebel u. Heintz.)

[Die russischen Gärtner] benutzen ihre Zehen als Thermometer in ihren tropischen Gewächshäusern. Sie legen sich nämlich in den letztern schlafen, und stecken die bloßen Zehen unter den Decken hervor. Sobald sie in denselben das Gefühl der Kälte spüren ist es Zeit, einzuheizen. Dies Mittel ist für sie untrüglich.

[Schweine-Mastung.] Herr Brauerei-Besitzer Nestler in Mitweida bei Schwarzenberg erzielte von einem 293 Tage alten Schweine Esser-Yorkshire Kreuzung ein Schlacht-Gewicht von 387 Z.-Pfd., nämlich 355 Pfd. Fleisch und 55 Pfd. Schmeer. Die Zunahme betrug also per Monat, das Gewicht bei der Geburt mit eingerechnet, 39 Pfd., an einem Tage 1,32 Pfd. (Allg. landw. Z.)

[Eine sogenannte Königsfichte] von riesiger Größe steht in dem Zsdenyovaer Waldrevier der Munkacser Herrschaft. Die Höhe dieses Riesenbaumes beträgt gegenwärtig 204 Fuß, obschon ein Blitzschlag vor mehreren Jahren 12 Fuß von seiner Krone raubte. In der Höhe einer Manesbrust hat der Stamm einen Durchmesser von 7 und einen Umfang von nahe an 22 Fuß; nach einer regelrechten Theilberechnung würde der Baum 29 Klaftern Holz liefern, die Klafter mit 70 Fuß dichtem Holzinhalt gerechnet. Das Alter des Baumes läßt sich auch nicht annähernd bestimmen, weil die verschiedenen hier vorhandenen Baumstämme ein diverses Zeitalter haben. Die Frische der genannten Fichte läßt vermuthen, daß sie unter besonderen günstigen Umständen rasch gewachsen sei und kaum mehr als 250 bis 300 Jahre zählt.

[Organische Substanzen in Meteorolithen] oder Aërolithen. Schon Berzelius fand in den Meteorolithen von Alais in Frankreich eine braune Substanz, welche er für organischen Ursprungs hielt. Jüngst hat nun unser berühmter Chemiker Wöhler in den „Annalen der Chemie und Pharmacie" (CIX., 344 und 349, 1859) die Analyse des am 15. April 1857 bei Kaba in Ungarn gefallenen Meteorsteines veröffentlicht und dadurch constatirt, daß in demselben sich nicht bloß Wasser, sondern auch Kohle vorfand. Die Schlüsse auf die Beschaffenheit anderer Himmelskörper liegen nahe; indeß ist dabei mit mancher Vorsicht zu verfahren, und erst muß die Frage nach der Art und dem Orte der Entstehung solcher Meteorsteine sicher beantwortet sein. H.

[Bereitung von Kartoffelkäse.] Gute, weiße Kartoffeln werden gekocht, geschält und in einem Mörser fein gerieben. Auf 5 Gewichtstheile Kartoffeln nimmt man 1 Theil saure Milch und etwas Salz, mischt das Ganze gut, füllt es in ein Gefäß, verschließt dieses wohl und läßt es ruhig stehen. Nach 4 Tagen wird die Masse abermals tüchtig durchgearbeitet, die Käse daraus geformt und diese dann zum Abtropfen in Körbe gelegt. Man trocknet sie dann im Schatten und legt sie schichtenweise in Tonnen. Sie sind dann in 14 Tagen schon genießbar. Hat man saure Schafmilch, so werden diese Käse sehr schmackhaft.

[Ueber den Werth des Ochsen- und Kuhfleisches] hat jüngst die französische Central-Ackerbaugesellschaft ein Gutachten abgegeben, nach welchem zwischen beiden ein innerer Unterschied nicht vorhanden ist. Die Fleischfasern sind bei der Kuh ebenso zart, ja sogar noch feiner, als beim Ochsen. Jene enthalten noch mehr Fleisch erster Güte, als letztere und überall, wo die Kühe den Ochsen gleich gehalten und gemästet werden, sind die Preise gleich. Der Grund, warum Kuhfleisch in so geringem Ansehen steht und gewöhnlich auch schlechter ist, liegt darin, daß die Kühe, im späteren Alter geschlachtet, nicht gemästet und durch Kalben und Milcherzeugung zu sehr angestrengt werden. (Ver. Frauend. Bl.)

Der Beschluß, im Frühjahr 1861 wieder eine große Provinzial-Thierschau hier in Berlin abzuhalten, beruht darauf, daß die großen Thierschauen in den verschiedenen Provinzen in einem 8jährigen Turnus abgehalten werden sollen. Die hiesige Provinz hat diesen Turnus regelmäßig innegehalten, indem hier im Jahre 1845 und im Jahre 1853 eine solche Ausstellung unter allseitigem Beifall stattgehabt hat.

Die periodische Wiederkehr gewährt den Vortheil, daß sich die Fortschritte, welche der Landbau und die Viehzucht in jedem Landestheile von Zeit zu Zeit machen, daran am besten erkennen lassen.

Von dieser Erwägung aus haben wir uns denn auch durch die Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen, die sich dem Gelingen einer solchen Ausstellung diesmal dadurch entgegenstellen dürften, daß in diesem Jahre sehr glänzende derartige Feste hier stattgehabt haben, denen nachzueifern es nicht leicht sein wird.

Indem wir hoffen, hiermit im Sinne unserer verehrten Berufsgenossen gehandelt zu haben, wiederholen wir die angelegentliche Bitte an alle geehrten Landwirthe der Provinz: die Ausstellung recht zahlreich mit den werthvollen Erzeugnissen beschicken zu wollen, die ihre Landwirthschaften darbieten, und dazu die nöthigen Vorbereitungen durch Mästung des Viehes oder sonst schon jetzt treffen zu wollen.

Es versteht sich, daß eine solche Beschickung auch von auswärtigen Landwirthen dankbarlichst angenommen werden wird.

Berlin, den 13. Dezember 1860.

Das Haupt-Direktorium des landwirthschaftlichen Provinzial-Vereins für die Mark Brandenburg und Nieder-Lausitz.

v. Meding. v. Gerlach. v. Schlicht.

## Einladung zur außerordentlichen General-Versammlung des Vereins der Spiritus-Fabrikanten Deutschlands.

Freitag, den 15. Februar 1861, Vormittags 11 Uhr, wird in Meinhold's Saal in Dresden die obige General-Versammlung mit folgender Tages-Ordnung eröffnet werden:

1) Antrag: der Verein petitionire bei den betreffenden Regierungen um die Vorlage eines Gesetzes wegen Errichtung steuerfreier Brennereien.

2) Antrag: der Verein möge durch Petitionen dahin wirken, daß die, insbesondere in Preußen bestehenden verschiedenen Regierungs- und Ministerial-Verfügungen in Betreff der Maischsteuer, welche zum größten Theil aus den Jahren 1819—1830 stammen und dem jetzigen vorgeschrittenen Betriebe widersprechen, in ein dem heutigen Standpunkte des Brennereigewerbes entsprechendes Gesetz zusammengefaßt werden.

3) In Folge bedeutender Einfuhr von Preßhefe aus dem Königreich Hannover sollen die Preßhefenfabrikanten des Branntweinsteuer-Vereins die Aussetzung von Holzscheiten, welche wesentlich höher sind als die früher gestatteten (vergl. das Reskr. vom 31. Januar 1826, Schimmelpfennig S. 271 und Jahrg. II. der Vereinszeitschrift Anh. S. 48 u. 65), bewilligt erhalten haben.

Welche Wünsche knüpfen sich hieran von Seiten derjenigen Brennereien, welche keine Preßhefe bereiten und denen das unvermeidliche Uebergähren der Maischen so wesentlichen Nachtheil bringt?

4) Wie verhält es sich in der laufenden Brennzeit mit dem Uebergähren der Maischen überhaupt? Welchen Einfluß übt hierauf die Beschaffenheit des Rohmaterials? Welche neueren Mittel sind dagegen in Anwendung gekommen und mit welchem Erfolge?

5) Welche Materialien werden auf denjenigen Gütern, deren Kartoffelernte nicht ausreichend erscheint, um die Brennerei zur Futtergewinnung so lange als es nothwendig zu betreiben, an Stelle der Kartoffeln mit dem größten Vortheil auf Spiritus verarbeitet?

6) Ist ein in jeder Beziehung bewährt gefundener Spiritus-Meßapparat allein schon genügend, um die wirkliche Einführung der Steuer vom Destillat anräthlich und zeitgemäß erscheinen zu lassen?

7) Kann der Landwirth als Brennereitreibender einer etwaigen Aenderung der Besteuerungsweise in der angedeuteten Richtung ohne alle Sorgen entgegensehen?

8) Wenn man aber von der Besteuerung des Destillats absehen sollte, welche Aenderungen des jetzigen Maischsteuergesetzes und der auf dessen Handhabung bezüglichen Vorschriften erscheinen unerläßlich nothwendig für die Befreiung des Gewerbebetriebes von unwürdigen Fesseln ohne Gefährdung des Steuerinteresses?

9) In welchem Maßstabe wird die Maischraumsteuer durch die Mitbenutzung kranker Kartoffeln gesteigert, wenn man die von solchem Material zu erwartende geringere Alkoholausbeute, als von gesunden Kartoffeln, zur Grundlage nimmt?

10) Bei welcher Höhe der Steuerabgabe vom Maischraum können die Runkelrüben mit den Kartoffeln bei der Verarbeitung auf Spiritus gleichmäßig konkurriren?

Nach Schluß der Verhandlungen findet ein gemeinsames Mittagsmahl in demselben Lokale statt.

Um zahlreichen Besuch der Versammlung wird gebeten.

Berlin und Leipzig, 18. Januar 1861.

Das Haupt-Direktorium.

Berichtigung. In Nr. 4 dies. Zeitung soll die Unterschrift bei dem Aufsatz „der Doppelpflug" nicht Krebs, sondern Triebs heißen. D. R.

## Besitzveränderungen.

Rittergut Ober-Schönfeld, Kreis Bunzlau, Verkäufer: Graf v. Matuschka, Käufer: Oekonom Mätzke.

Rittergut Ober-Dziersno, Kr. Tost-Gleiwitz, Verkäufer: Rittergutsbesitzer v. Gallwitz, Käufer: Oekonomie-Direktor Patzig zu Sczymanowo im Königreich Polen.

## Wochen-Kalender.

Vieh- u. Pferde-Märkte in Schlesien: 11. Februar: Görlitz, Hoyerswerda, Myslowitz, Parchwitz, Schlawa, Tost. — 12. Febr.: Bernstadt, Greiffenberg. — 13. Febr.: Lüben, Schönberg (Lausitz). — 14. Febr.: Saabor. — 15. Febr.: Grünberg (Wollm.).

In der Provinz Posen: 11. Februar: Bnin, Kiebel, Krotoschin. — 12. Febr.: Brätz. — 13. Febr.: Kröben, Sulmierzyce. — 14. Febr.: Sarne.

12. Febr.: Landw. Verein zu Freistadt. — 16. Febr.: Landw. Verein in Poln.-Wartenberg.

**Zuschriften und Einsendungen wolle man portofrei adressiren: „An die Verlagshandlung Eduard Trewendt für die Redaktion der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung in Breslau."**

**Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 6.**

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

# Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 6. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 7. Februar 1861.

## # „Was ist eine Durchschnittsernte?"

Bei Beantwortung obiger Frage (in Nr. 2 d. Bl.) haben wir bemerkt, daß die beförderte Kommunikation dem Austausch der Erzeugnisse eines Landes gegen die des andern zu Gute kommt. Daher ist es um so wichtiger, die Produktion und Konsumtion der einzelnen Länder und Provinzen kennen zu lernen. Hierfür ist uns die Statistik eine wichtige Hülfsquelle, und glauben wir daher dem allgemeinen Interesse durch Mittheilung nachstehender Zusammenstellungen verschiedener Verhältnisse der Preuß. Monarchie zu begegnen. Dieselbe dürfte einen gewünschten Anhalt zur Herstellung der bezeichneten Erntetabellen bieten.

| Provinz. | Geogr. □-M. | 1855 Grundfläche in Morgen | 1855 Davon Acker in Morgen | pCt. von 100 Morg. Fläche | Einwohnerzahl 1858 | Kommen auf 1 □-Meile | Erntedurchschnittsertrag = 100 pCt. pr. Mrg. in Schffln. Weizen | Roggen | Gerste | Hafer | Erbsen | Raps 2c. | Kartoffel |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Preußen . . | 1178,03 | 25,316,100 | 11,236,897 | 44,39 | 2,744,500 | 2330 | 8½ | 7¾ | 10 | 10 | 6 | 8 | |
| Posen . . | 536,21 | 11,529,800 | 5,996,512 | 52,01 | 1,417,155 | 2643 | 7⅞ | 7 | 7½ | 8 | 5 | 6 13/24 | |
| Pommern . . | 576,72 | 12,394,0 0 | 5,607,784 | 45,24 | 1,328,381 | 2304 | 8⅔ | 7⅝ | 8 11/12 | 11⅕ | 5⅕ | 8⅕ | |
| Brandenburg. | 734,14 | 15,776,900 | 6,596,244 | 41,81 | 2,329,996 | 3174 | 8⅓ | 6½ | 8½ | 9⅔ | 5⅜ | 8 | |
| Schlesien . . | 741,74 | 15,940,300 | 6,817,857 | 62,77 | 3,269,613 | 4247 | 8⅓ | 8½ | 10⅔ | 13½ | 5⅚ | 8½ | |
| Sachsen . . | 460,63 | 9,899,100 | 5,143,346 | 51,95 | 1,910,062 | 4147 | 9 | 9⅓ | 12 | 14½ | 6⅓ | 9⅙ | |
| Westphalen . | 367,96 | 7,907,600 | 3,157,301 | 39,92 | 1,566,441 | 4260 | 8¼ | 9 | 10 7/12 | 13⅚ | 6⅚ | 7⅚ | |
| Rheinprovinz. | 487,14 | 10,468,800 | 4,391,949 | 41,95 | 3,106,461 | 6377 | 10½ | 10½ | 13⅓ | 19½ | 7⅔ | 10 | |
| d. ganze Monarchie . . | 5082,57 | 109,232,600 | 48,947,890 | 45,00 | 17,672,609 | | 9 | 8 5/9 | 10 3/16 | 12½ | 6 1/24 | 8 9/32 | 75 |
| Hohenzollern | 20,85 | | 390,273 | | 64,235 | | 11 7/12 | 10 5/7 | 13⅜ | 16½ | 10⅙ | 9 | |

Von der Ackerfläche des Jahres 1855 wurden bestellt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| mit Weizen . . | 3,062,740 | = 1/16 | der Ackerfläche |
| „ Roggen . . | 18,376,435 | = 3/8 | „ „ |
| „ Gerste . . | 951,764 | = 1/48 | „ „ |
| „ Hafer . . . | 7,614,116 | = 1/6 | „ „ |
| „ Haidekorn . | 978,957 | = 1/98 | „ „ |
| „ Erbsen . . . | 489,478 | = 1/96 | „ „ |
| „ Kartoffeln . . | 4,062,674 | = 1/12 | „ „ |
| mit Oelsaaten, Flachs, Rüben 2c. | 13,411,726 | = 1/4 | „ „ |
| | 48,947,890. | | |

## Die Flachsernte von 1860 und deren Aussichten für den Flachsmarkt.

Von Alfred Rüfin.

Der hauptsächlichste Feind der Leinsaat ist in unseren Zeiten, wo das Klima der meisten Distrikte durch die größere oder geringere Entwaldung des Landes und durch Trockenlegung von Teichen und Sümpfen, oft weiter Niederungen ein merklich weniger feuchtes geworden, — die Trockenheit; so daß nasse Jahre jetzt gewöhnlich als gute Flachsjahre bezeichnet werden können; während in früherer Zeit auch der Flachs unter den Einwirkungen nasser Witterung insofern zu leiden hatte, als mit jedem länger anhaltendem Regen auch für ihn alsbald eine zu große Feuchtigkeit einzutreten pflegte. — Wenn indessen jetzt solche Jahre auch in der Regel eine reichere Rohernte gewähren, kommt es doch immer noch sehr darauf an, was an der Ergiebigkeit und der Qualität gewonnen worden; denn rascher, üppiger, gewöhnlich auch starkhalmiger Wuchs nasser Jahrgänge liefert verhältnißmäßig oft weit weniger Ausbeute und auch minder gute Faser, als langsam und gleichmäßig gewachsener Halm; die Qualität der Faser aber ist beim Flachs von weit entschiedenerer Bedeutung, als die Qualität der nutzbaren Stoffe vieler anderer Früchte; denn wenn z. B. bei einer Körnerfrucht die Mehlergiebigkeit auch bis um 5 pCt. variiren sollte, beläuft sich der Unterschied des Herdergehalts beim Flachs gewöhnlich auf 25, 30 bis 50 pCt., und dann kommt noch die Güte des Spinnstoffes rein quantitativ in Betracht, indem guter Spinnstoff nicht etwa nur besseren oder gefälligeren, sondern auch bedeutend mehr Webestoff liefert, als geringerer. — Die Ausbeute von der Breche oder dem Schwingstocke stellt sich wohl alsbald bei der Bearbeitung fest, die nach dem Fasergehalt und Faserwerth aber bleibt den meisten unserer Flachszüchter stets noch ein ganz illusorischer Gegenstand, und nur sehr oberflächlich vermögen sie darnach ihr Verhalten auf dem Flachsmarkte zu bestimmen. Es ist leider eine unbestreitbare Wahrheit, daß trotz aller Bemühungen um die Förderung der Flachskultur die deutschen Flachszüchter im Allgemeinen und die schlesischen noch zum größeren Theile nicht dahin gelangt sind, ihr Produkt richtig einschätzen zu können, und indem ferner auch von landwirthschaftlicher Seite, von Behörden und öffentlichen Berichterstattern den Flachsernten nicht die Aufmerksamkeit und Sorgfalt, wie der Ernte anderer Erzeugnisse, zugewandt wird, — hauptsächlich wohl aus Mangel an Sachkenntniß, — so befindet sich der Flachsproduzent stets, auch selbst wenn er sich ein Urtheil über den Werth seiner Waare bilden kann, außer allem Anhalt für die Verwerthung derselben, für sein Auftreten auf dem Flachsmarkte. Dazu kommt noch, daß ganz anders, als auf dem Woll-, Vieh- oder Getreidemarkt, wo Begehr und Angebot sich in der Zahl der Käufer und der sichtbaren Menge der verkäuflichen Waare deutlich markiren, auf dem Fachsmarkte nur nach Proben verkauft wird, sich die Verkäufer unter einander in Betreff der zu Markte gebrachten Quantitäten oft absichtlich nicht aufklären, — die Käufer dagegen in jeder Beziehung gut unterrichtet sind, sich bald vollständig von der Situation des Verkäufers unterrichten können und überhaupt so wenig Konkurrenz zu bekämpfen haben, daß sie sich nur zur Regel zu machen brauchen, den Produzenten, wie man zu sagen pflegt, „nicht ganz vor den Kopf zu stoßen".

Wenn solcher Weise unsere Flachskultur überhaupt niemals sich von selbst zu einem höheren Aufschwunge zu erheben vermag, sie nur nothdürftig für den eben bestehenden Bedarf unterhalten wird und jede gegenseitige Rückwirkung zwischen größerer Produktion und angelocktem Begehr wegfallen muß, dies solche Distrikte, deren einziges oder hauptsächlichstes Handelsprodukt der Flachs ausmacht, nur empfindlich berühren und in ihrer landwirthschaftlichen und allgemeinen Entwickelung behindern kann; — muß nothwendig auch der einzelne Produzent sich stets dem Zufalle und der Willkür des Flachskäufers preisgegeben fühlen, und ihm jede Aufklärung über seine Stellung, über die Situation im Allgemeinen insofern willkommen sein, als er darnach wenigstens einigermaßen ermessen kann, was er zu gewärtigen hat; — hier und da wohl auch seine Maßregeln darnach zu treffen vermag. —

(Fortsetzung folgt.)

**London,** 2. Februar. [Original-Bericht des Landw. Anz.] Während der letzten 8 Tage hatten wir im Königreich bei Nacht schwachen Frost, am Tage Thauwetter; bei vorherrschendem Südwestwind war der Himmel meist bedeckt und neblig, abwechselnd mit Sonnenschein und Regen. Die Ackerarbeiten wurden theilweise wieder aufgenommen, und haben die Pachter die Rückstände bereits eingeholt. Bei der Verspätung der letzten Ernte und dem strengen Frost, der im Dezember eintrat, war noch nicht die Hälfte des Ackers für die Weizen-Einsaat zugerichtet. Ein großer Theil des ausgestreuten Samens, der von schlechter Beschaffenheit war, hat nicht gekeimt, daher viele Weizenfelder der Ausbesserung bedürfen. Ueber das Aussehen der im Herbst gesäeten Weizenpflanzen wird nicht günstig berichtet, und hat der starke Frost besonders den mit Reif bedeckten Pflanzen Schaden gethan. Auf einigen Feldern sind die Pflanzen bis auf den Grund verdorben, demnach sind die Aussichten für die nächste Ernte nicht günstig. Außerdem wird der Ausfall durch die kranken Kartoffeln, deren Ernte theilweise ganz zerstört ist, nicht ernst genug gewürdigt.

Die Zufuhren engl. Weizens haben während der letzten 14 Tage an den meisten Getreidemärkten des Königreichs zugenommen, da in Ermangelung anderer Arbeiten und in Folge des Frostes die Dreschmaschinen sehr in Thätigkeit gesetzt wurden. Durch den Frost schien die Beschaffenheit der Ernte gebessert zu sein, die Proben haben sich jedoch nicht bewährt und dürfte dieselbe vor dem nächsten Herbst nicht verbrauchbar sein. Mit Ausnahme eines geringen Theils des bessern Getreides ist jedoch die Körnermenge zur Aufbewahrung für andere Jahre ganz untauglich und daher nur zum Schweinefutter brauchbar. Gerste wird weiter reichlich gekauft. Von Hafer war das zugeführte Quantum gering. Laut den letzten amtlichen Berichten wurden nachstehende Quantitäten Getreide in England und Wales verkauft: Weizen 79137 qrs. zu 56 s. 7 d., Gerste 89178 qrs. zu 40 s. 7 d., Hafer 16625 qrs. zu 23 s. 1 d. pr. qr.

Die seewärts in dieser Woche eingetroffenen Ladungen waren beträchtlicher, als in der vorangegangenen, da vom letzten Freitag bis diesen 264 Schiffe als eingegangen gemeldet wurden; demnach beträgt die Gesammtzahl der aus dem Mittelmeer eingegangenen Ladungen 395, wovon 204 mit Weizen, 48 mit Mais, 56 mit Gerste, 1 mit Hafer, 7 mit Bohnen, 6 mit Roggen und 73 mit Oelsaaten befrachtet waren. Eine bemerkenswerthe Erscheinung dieser Flotte ist die beträchtliche Anzahl Weizenladungen im Vergleich mit Mais und andern Fruchtgattungen, sowie ferner, daß nur eine einzige Haferladung sich unter solch' großer Anzahl von Schiffen befindet, da dieselbe die größte, die seit langer Zeit an der englischen Küste eingetroffen ist. Die im vergangenen Jahre im Juli eingetroffene Flotte betrug nur 342 Segel, die nächstgrößte kam im Oktober mit einer Segelzahl von 301. Im Vergleich zu diesen waren alle übrigen Ankünfte unbeträchtlich. Die gegenwärtig eingetroffene Getreideflotte wurde bereits zu Weihnachten erwartet und enthält alle Abladungen seit dem August und während des Herbstes, und dürften nunmehr aus dem Süden von Europa im Mai oder Juni nur noch 2—300 Schiffe zu erwarten sein. Das Geschäft in schwimmenden Ladungen war im Verhältniß zu der Größe des Imports nicht umfangreich.

Die Ost- und Nordsee sind noch durch Eis unfahrbar, und dürften aus dieser Gegend in nächster Zeit keine Schiffe eintreffen. Von Amerika waren die eingegangenen Ladungen auch geringer, und erwartet man vor nächstem Mai nicht größere Zufuhren.

Der britische Getreidemarkt blieb in flauer Stimmung. Inländischer Weizen blieb bei der feuchten Witterung in schlechter Beschaffenheit und konnte nur mit einem Abschlag von 1—2 s. pr. qr. gegen letzte Preise verkauft werden, auch fremder Weizen war 1—2 s. billiger, nur die bessern Sorten, die mangelhaft angeboten werden, sind preishaltend. Die Mehlpreise gaben bei den reichlichen amerik. Offerten 1 s. pr. Brl. und Sack nach. Während die feinen Gerstensorten beständig im Werth steigen, waren die geringeren billiger zu kaufen. Hafer war bei geringem Angebot preishaltend, desgl. Mais. Die Frage für Bohnen und Erbsen war bei unveränderten Preisen schwach.

In Anbetracht der vorerwähnten Verhältnisse sowohl, als der noch zu erwartenden Zufuhren bleibt der bedeutenden Konsumtion gegenüber uns nur die Wahrscheinlichkeit, daß die gegenwärtigen Preise sich behaupten werden, wenn auch die gedrückte Lage des Geldmarkts vorübergehende Fluktuationen des Preisstandes erzeugen dürfte.

**Breslau,** 6. Februar. [Original-Produkten-Wochenbericht.] Die Befürchtungen vor Ueberschwemmungen haben sich in unserer Provinz nicht bewahrheitet, da die wieder eingetretene niedere Temperatur dem Thauwetter eine Grenze gesetzt hat, so daß sich in der Nähe von Breslau der Eisstand der Oder vollständig erhält, während oberwärts meilenweite Eisversetzungen stattgefunden haben. Am Rhein und in Holland haben sich jedoch diese Befürchtungen verwirklicht und sind namhafte Strecken unter Wasser gesetzt, welche Nachtheile dadurch entstehen dürften, läßt sich zur Z. noch nicht beurtheilen. Durch das Thauwetter wurden aber auch anderweitig Besorgnisse für die Saaten angeregt, da die Jahreszeit noch nicht so weit vorgeschritten ist, um keinen Frost mehr befürchten zu dürfen. Diese Verhältnisse vermochten jedoch nicht, dem europäischen Getreidemarkt im Allgemeinen mehr Festigkeit zu verleihen, da allerwärts die Landzufuhren sich mehren und die Nachfrage fast überflügeln. Wie England, sehen wir daher auch die meisten kontinent. Märkte in flauer Stimmung, nur Italien und die Türkei dürften hierin, ungeachtet der aus dem Schwarzen Meere erwarteten Zufuhren, eine Ausnahme machen, da das zeitige Angebot dem großen Konsume daselbst nicht genügt.

An unserem Platze konnte sich das Getreidegeschäft von dem auf ihm lastenden Drucke nicht befreien, und trugen die sparsamen Zufuhren feiner Qualitäten noch dazu bei, die Kauflust beschränkt zu erhalten. Dies gilt namentlich vom

Weizen, dessen schwaches Angebot, und dazu in untergeordneten Qualitäten, den Käufern keineswegs genügen dürfte und dieselben eher vom Markte zurückhält. Feine Qualitäten würden daher gern unsere höchsten Notirungen von 80—86—90 Sgr. für weißen Weizen, und 78—84—88 Sgr. für gelben Weizen pr. 84 Pfd. und auch darüber erreichen.

Bei Roggen zeigt sich ein gleiches Verhältniß, und wenn daher geringe und mittlere Gattungeu zu letzten Preisen à 59—60 Sgr. gehandelt wurden, so mußten feine neuerdings 1—2 Sgr. pr. 84 Pfd. höher, daher mit 63—64 Sgr., auch mit 64½ Sgr. bezahlt werden. Unter Schwankungen nach unten schlossen Preise im Lieferungshandel unv. pr. Febr. 48½ Thlr., April-Mai 49¼ Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste blieb bei unveränderten Preisen fast geschäftlos; pr. 70 Pfd. gelbe 44—56, weiße 58—60 Sgr. Hafer wurde billiger erlassen, pr. 50 Pfd. 30—32 Sgr. Hülsenfrüchte bei schwachem Geschäft fast unverändert. Kocherbsen 62—65—68 Sgr.; Futtererbsen gefragter, à 54 bis 56 Sgr. Wicken 50—51 Sgr. Linsen fast unbeachtet, kleine 70—95, große böhm. bis 120 Sgr. Weiße Bohnen schwächer angeboten, 73 bis 82 Sgr. Pferdebohnen ohne Frage, 56—60 Sgr. Blaue Lupinen 42—44, gelbe 47—50 Sgr. Mais je nach Qualität 50—54 Sgr. pr. 84 Pfd., alter 56—58 Sgr. Roher Hirse 45—55 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfd. 5¾ Thlr. bez.; Offerten fehlen. Hanfsamen pr. 60 Pfd. 48—55 Sgr. Buchweizen pr. 66 Pfd. 38—42 Sgr.

Kleesaat roth blieb zu steigenden Preisen in sehr guter Frage, und fanden lebhafte Umsätze statt. Bezahlt wurde für ordinär 12—13½, für mittel 14¼—15½, fein 16¼—16¾, hochfein 17—17⅓ Thlr.; weiß blieb lustlos zu wenig veränderten Preisen, ord. 9—12, mittel 13—15, fein 16 bis 18½, hochfein 20—21½ Thlr.; gelbblühender 5—6 Thlr., Inkarnat 8—10 Thlr., schwedischer 36—49 Thlr., Tymothee 9—10—11 Thlr. pr. Ctr.

Oelsaaten blieben in feinster Waare gut verkäuflich. Winterraps 160—180—192 Sgr. Sommerrübsen u. Dotter 140—150—162 Sgr. Schlaglein 5—6 Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. Rapskuchen, fremde 40 bis 42 Sgr., schles. 45—48 Sgr. Leinkuchen 80—90 Sgr. Rüböl weichend und billiger angeboten, Febr. à 11 1/12, April-Mai à 11 5/12, Septr.-Oktbr. à 11⅚ Thlr.

Spiritus fest und höher bezahlt. Loco 20¾, Febr. 20⅔, April-Mai 21 Thlr.

Mehl bei matter Stimmung unverändert, pr. Ctr. unverst. Weizen I. 5—5¼, Weizen II. 4¼—4½ Thlr., Roggen I. 4—4½, Hausbacken 3 7/12—⅚ Thlr., Roggenfuttermehl 47—50 Sgr. Weizenkleie 32—33 Sgr.

Kartoffeln 28—40 Sgr. pr. Sack à 150 Pfd.

Heu 22—28 Sgr. pr. Ctr. Stroh 6—6¼ Thlr. pr. 1200 Pfd.

Benno Milch.

## Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

| Datum. | Namen des Marktortes. | Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber Sgr. | Weizen. weißer Sgr. | Roggen. Sgr. | Gerste. Sgr. | Hafer. Sgr. | Erbsen. Sgr. | Wicken. Sgr. | Hirse. Sgr. | Klee pr. Ctr. rother Thlr. | Klee pr. Ctr. weißer Thlr. | Thimothee. Thl | Buchweizen. Sgr | Raps. Sgr. | Rübsen. Sgr. | Kartoffeln. Sgr. | Heu, der Ctr. Sgr | Stroh, das Schck. Sgr | Rindfleisch, Pfd. Sgr | Butter, das Qrt. Sgr | Eier, die Mand. Sgr |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 30. 1. | Beuthen O/S. | 80 | — | 60 | 50 | 30 | 80 | — | 96 | — | — | — | 45 | — | — | 28 | 20 | 210 | 3 | 20 | 7½ |
| 2. 2. | Brieg . . . | 70—83 | — | 55—60 | 44—49 | 23—30 | 90 | — | 144 | — | — | — | — | — | — | 26 | 22 | 135 | 3 | 15 | 7½ |
| 4. 2. | Bunzlau . . | 78—86 | 87—99 | 55—60 | 45—50 | 27—30 | 65—74 | — | 107 | — | — | — | — | — | — | 20—24 | 22 | 180 | 3 | 13 | 6½ |
| 28. 1. | Creutzburg . . | 80—90 | — | 54—58 | 48—52 | 25—29 | 96-100 | — | — | — | — | — | — | — | — | 20—22 | 20 | 140 | 3 | 13 | 5 |
| 30. 1. | Frankenstein . | 82 | — | 62 | 50 | 30 | 77 | — | — | — | — | — | — | — | — | 28 | 22 | 135 | 3¾ | 14 | 6 |
| 5. 2. | Glatz . . . | 88 | — | 62 | 49 | 30 | 72 | — | 115 | — | — | — | — | — | — | 23 | 24 | 180 | 3½ | 12 | 6 |
| 5. 2. | Gleiwitz . . | 75—80 | — | 56—60 | 45—48 | 26—27 | 84 | — | — | — | — | — | 35 | — | — | 28 | 18 | 150 | 3½ | 19 | 5 |
| 5. 2. | Glogau . . | 67—82 | — | 53—57 | 46—51 | 29—32 | 52—56 | — | — | — | — | — | — | — | — | 15—17 | 23 | 187 | — | 15 | 7 |
| 31. 1. | Görlitz . . . | 90-100 | — | 57—62 | 50—52 | 25—30 | 70—77 | 55—60 | 127 | 7—8 | 15—18 | 5½ | 48 | 93—97 | 80—90 | 20 | 23 | 180 | 3½ | — | 7½ |
| 31. 1. | Grottkau . . | 70—80 | — | 58—62 | 50—54 | 24—32 | 80 | — | — | 16 | 6—11 | — | — | — | — | 30 | 26 | 150 | 3 | 14 | 6 |
| 4. 2. | Grünberg . . | 75—90 | — | 55—57 | 52—54 | 30—32 | 55—57 | — | — | — | — | — | 37 | — | — | 14—18 | 25 | 210 | 2½ | 13 | 6¼ |
| 31. 1. | Hirschberg . . | 91 | 101 | 67 | 53 | 28 | 85 | — | 108 | — | — | — | — | — | — | 28 | 20 | 170 | 3 | 13 | 6 |
| 5. 2. | Liegnitz . . . | 63—78 | 84—90 | 56—60 | 45—50 | 27—31 | 63—68 | — | — | 14—16 | 12—20 | — | — | 90—96 | — | 19—21 | 23 | 180 | 4½ | 14 | 6 |
| 1. 2. | Leobschütz . . | 75 | 80 | 60 | 44 | 26 | 80 | 44 | — | — | — | — | — | — | — | 33 | 16 | 102 | 3 | 11 | 4½ |
| 30. 1. | Militsch . . | 85 | — | 58 | 48 | 31 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 17 | 18 | 170 | 3 | 14 | 6 |
| 1. 2. | Münsterberg . | 75—80 | 80—85 | 59—63 | 45—51 | 31—34 | 80—89 | — | — | 10—15 | 10—18 | — | — | 90—93 | 70—75 | 32—35 | 23 | 120 | 3 | 14 | 5½ |
| 29. 1. | Neustadt . . | — | 81 | 58 | 47 | 30 | 78 | 44 | 128 | — | — | — | — | — | — | 30 | 17 | 112 | 3½ | 13 | 6 |
| 30. 1. | Ratibor . . | 75—78 | 75 | 55—57 | 41—45 | 25—28 | 66—80 | 40 | | — | — | — | — | — | — | 21 | 20 | 100 | 3 | 15 | 6 |
| 5. 2. | Reichenbach . | 85 | 90 | 62 | 54 | 33 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 32 | 25 | 180 | 3½ | 15 | 6 |
| 2. 2. | Sagan . . . | 88 | — | 57 | 53 | 31 | 62 | — | 136 | — | — | — | — | — | — | 20 | 20 | 185 | 3 | 13 | 5 |
| 1. 2. | Schweidnitz . | 82 | 90 | 61 | 54 | 33 | 85 | — | 120 | — | — | — | — | — | — | 25 | 30 | 210 | 4 | 15 | 6 |
| 6. 2. | Breslau . . | 75—90 | 80—93 | 59—63 | 44—60 | 33—33 | 62—70 | 50—52 | — | 11—17 | 12—22 | 10 | — | 86—98 | 80—91 | — | 24 | 108 | — | — | — |

Spiritus fest, pro 100 Quart loco 20⅔.

## Echten langrankigen, russischen Riesen-Knörig

**(Spergula arvensis maxima),**

1860er Ernte, offerirt in bekannter vorzüglicher Qualität (siehe darüber die geehrte Mittheilung aus Ober-Mittelau bei Bunzlau in Nr. 5 der Schles. Landw. Zeitung), pro Berliner Scheffel 4 Thlr., in Partien über 5 Scheffel $3\frac{2}{3}$ Thlr. franco Neisse, exkl. Emballage

[82] das Dominium **Klein-Schnellendorf** pr. Steinau O.-S.

## Zur Düngung.

Auf Frühjahrsbestellungen sind wir bereit, Aufträge auf frisches, reines, feingemahlenes Rapskuchenmehl in allen Quantitäten entgegenzunehmen. Vorräthe sind auch jetzt immer vorhanden. Näheres im Comptoir. [31]

**Moritz Werther u. Sohn.**

## Arbeitsunfähige Pferde,

**Knochen, Horn, altes Leder** und andere **thierische Abfälle** kauft die

**Erste schlesische Düng-Pulver- und Knochenmehl-Fabrik.**

**Comptoir: Klosterstraße Nr. 1b.** [74]

## Deutsche Seidenbau-Compagnie.

**Gegründet durch notariellen Contract vom 31. Dezbr. 1860.**

Die Deutsche Seidenbau-Compagnie beabsichtigt, allen mit dem Seidenbau zusammenhängenden Gewerben einen gemeinsamen Mittelpunkt zu eröffnen, in welchem dieselben nicht nur mit den Ansprüchen ihrer resp. Bedürfnisse zusammenfließen, sondern von welchem aus sie auch jene ökonomischen, technischen und finanziellen Anregungen empfangen, ohne deren Einwirkung heute kaum noch ein Erwerbszweig auf florirende Zukunft zu rechnen berechtigt ist. Die Compagnie wird also ihre Aufmerksamkeit nicht bloß dem eigentlichen Seidenbaubetriebe als solchem zuwenden, sondern sich eben so sorgfältig mit der Belebung der Maulbeerbaumzucht als mit Vereinfachung und Verbesserung der betreffenden Moulinir- und Haspel-Werkzeuge, resp. Maschinen beschäftigen.

Die Compagnie nimmt auf:

a. ordentliche Mitglieder, welche ein Eintrittsgeld von 2 Thlr. und einen Jahresbeitrag von 3 Thlrn. entrichten. Dieselben erhalten die Zeitung gratis.

b. Commanditäre.

c. Letztere können ihre Antheile, welche über 10, 40 und 100 Thlr. lauten, in monatlichen Theilzahlungen von mindestens 15 Sgr. entrichten, wofür sie an dem Gesammtvermögen und an dem Gewinn nach Verhältniß ihrer Antheile participiren.

Die Deutsche Seidenbau-Compagnie ist ein durchaus patriotisches Unternehmen, und unterhalten die Gründer derselben die Hoffnung, daß sie zur rechten Stunde das Rechte getroffen, um der wirthschaftlichen Thätigkeit der deutschen Nation neue, unberechenbar weit reichende Impulse mitzutheilen. Sie sehen deshalb mit Muth u. Freudigkeit in die Zukunft!

**Die Statuten der deutschen Seidenbau-Compagnie können nebst Zeichnungsbogen in ihrem Comptoir, Leipzigerstraße 43, gratis in Empfang genommen werden. Auswärtige Aufträge werden frankirt erbeten.**

**Die Probenummer der Deutschen Seidenbau-Zeitung ist durch alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes, so wie durch das Comptoir der Compagnie gratis zu beziehen.**

Berlin, den 8. Januar 1861. [62]

**Der Vorstand der Deutschen Seidenbau-Compagnie.**

| | | |
|---|---|---|
| **Dr. Karl Löffler,** Mitgl. gel. Ges., Ritter 2c. | **Dr. Oldendorp,** königl. Bau-Inspektor a. D. | **Baron von Treskow,** in Gotha. |
| **Albert Böhme,** Lieutenant u. Gutsbesitzer. | **H. Baus,** Kaufmann. | **A. Maaß,** Kaufmann. |

Durch **alle** Buchhandlungen sind zu beziehen:

## Landwirthschaftliche Schriften von Patzig.

**Der praktische Oekonomie-Verwalter.** 5. Auflage $1\frac{3}{4}$ Thlr.
**Der praktische Rieselwirth.** 4. Auflage . . . . $1\frac{1}{3}$ Thlr.
**Katechismus der Landwirthschaft.** 2. Auflage . . 12 Sgr.
**Verbesserung der Wiesen.** 3. Auflage . . . . . $\frac{1}{2}$ Thlr.

Selbst praktischer Landwirth, schreibt Patzig aus mehr als 30jähriger Erfahrung und unmittelbar aus der täglichen Anschauung des praktischen Berufslebens. Daher der bedeutende und dauernde Erfolg und die immer steigende Verbreitung aller seiner Werke. — **Verlag der Reichenbach'schen Buchhandlung in Leipzig.** [81]

**Bekanntmachung.**

Die **K. S. Akademie für Forst- und Landwirthschaft zu Tharand** beginnt die theoretischen Vorträge des Studienjahres 1861 für das **Sommerhalbjahr** am **8. April,** und die für das **Winterhalbjahr** am **14. Oktober.** [65]

Weitere Auskunft ertheilt die unterzeichnete Direktion.

Tharand, am 24. Januar 1861. von Berg. Schober.

## Ein Oekonomie-Inspektor,

rationeller Landwirth, mit dem praktischen Anbau von Zuckerrüben, Raps, Flachs 2c. ebenso vertraut, als theoretisch ausgebildet, sucht baldigst eine Stellung als Inspektor, Rechnungsführer 2c. Derselbe verwaltete mehrere Jahre selbstständig verpachtete Güter in Schlesien ist ist 40 Jahre alt, und würde gewünschtenfalls dessen Frau die Milchwirthschaft übernehmen. Empfehlende Zeugnisse stehen demselben zur Seite. Nähere Auskunft ertheilt

**J. C. Hillmann,**

[66] Breslau, Junkernstraße 16.

Ein **Wirthschaftsschreiber,** welcher der polnischen Sprache mächtig und dem Rechnungsfache gewachsen ist, findet am 1. April d. J. ein gutes Unterkommen. Frankirte Adressen sub W. O. K. übernimmt die Expedition der Breslauer Zeitung. [78]

Ein in seinem Fache tüchtiger **Schafmeister,** welcher seit 8 Jahren an einem Orte und kautionsfähig ist, sucht von Johanni ab einen anderweitigen Dienst. — Das Domin. Nisgawe pr. Gollendorf giebt auf frankirte Anfragen jede gewünschte Auskunft. [70]

## 600 Stück Schafe,

und zwar **300 Mutterschafe,** von 3 bis höchstens 7 Jahr alt, zur Zucht geeignet und von edlen Negretti-Widdern gedeckt, so wie **300 Schöpse** von demselben Alter als Wollträger, sind wegen starker Zuzucht auf der Herrschaft **Schwieben** bei Tost und ¾ Meilen von der Station Zandowitz an der Oppeln-Tarnowitzer Bahn belegen, zu verkaufen. Die Abnahme erfolgt nach der Schur gegen Ende Mai d. J. [53]

Auf dem Dom. Grambschütz, Kreis Namslau, stehen zum Verkauf und nach der Schur abzunehmen:

130 Stück tragende Mutterschafe,
100 Stück Hammel als Wollträger.

Die Gesundheit wird garantirt. [63]

## Grassamen,

1860er Ernte, zu Park- und Wiesen-Anlagen, zu Weiden, wie zur Aussaat unter Klee, von bester Qualität und Keimfähigkeit, in passenden Gemischen, offerirt [79]

das kgl. niederländische Wirthschafts-Amt zu Heinrichau.

Das **Verzeichniß der landwirthschaftlichen Sämereien,** welche auf der königl. Domaine und im kgl. Institutsgarten zu **Proskau** O/S. geerntet wurden, wird von der königl. Gartenverwaltung auf portofreie Briefe gratis verabfolgt. [83]

## Von keimfähigem Waldsamen

bester Sorte, verkauft **Klemens Klose** zu **Olbersdorf** (Oesterr.-Schles.) d. Zoll-Pfd. Tanne für 4 Sgr., Kiefer 12 Sgr., Lerbaum $6\frac{1}{2}$ Sgr., Fichte 4 Sgr., Weiß-Erle 12 Sgr., Schwarz-Erle 6 Sgr., Birke 3 Sgr., Ahorn für 4 Sgr. Bestellungen hierauf erbitten sich zur sofortigen Ausführung und zu obigen Preisen frei ab hier:

**Hübner u. Sohn in Breslau,**

[75] Ring 35, eine Treppe.

**Schwefelsaures Ammoniak,**
**Rohes Knochenmehl,**
**Gedämpftes Knochenmehl,**
**Superphosphat** und
**Dünger-Gyps**

in ausgezeichneter Güte und Feinheit offerirt billigst zur Frühjahrssaat, unter Versicherung reellster Bedienung

**die Knochenmehl- und Düngergyps-Fabrik in Brieg.**

[76] **F. Spohn.**

Für **Knaben,** welche Schulen in Breslau besuchen, weiset ein gutes **Pensionat** nach der Redakteur dieser Zeitung. [41]

## Rezept-Taschenbuch.

Elite aus den neuesten, bewährtesten, kostenlosesten und **giftfreien** Mitteln gegen **alles Ungeziefer.** Der Zug der Ratten geht sofort in die nächstgelegenen Gebäude, in Schiffen aber wählen sie lieber den Tod im Wasser, oder man tödtet sie zur Stelle und augenblicklich durch giftfreie Lockspeise; den verschiedenen, sowohl dem Vieh, als auf Schüttböden, in Kleidervorräthen, Wohnungen, den Möbeln, Speisevorräthen 2c. schädlichen und lästigen Insekten, als Kornwürmern, Fliegen, Wanzen, Motten, Flöhen 2c. wird man präventiv, oder man tödtet sie sofort; ferner noch diverse **sehr nützliche** Mirabilia, u. A. neuerfundene Herstellung einer **kostenlosen** Zimmernachtleuchte. — Für 10 Sgr. zu haben von Lehrer **Baar** in Kamerau bei Schöneck i. Pr. [71]

**Vorläufige Anzeige.**

# Eine neue General-Karte von Schlesien.

**Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.**

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint so eben eine [80]

**General-Karte von Schlesien im Maassstabe von $\frac{1}{400,000}$, in 2 Blatt (Chrom-Lithographie und Imperial-Format) nebst Special-Karte vom Riesen-Gebirge i. M. v. $\frac{1}{150,000}$ und vom Oberschlesischen Bergwerks- und Hütten-Revier i. M. v. $\frac{1}{100,000}$, so wie einem Plane der Umgegend von Breslau i. M. v. $\frac{1}{50,000}$, entworfen und gezeichnet von dem Geh. Revisor im Königl. Handelsministerium Lieutn. Liebenow.**

Obwohl von der Provinz **Schlesien** und einzelnen Theilen derselben verschiedene Karten existiren, so hat es bisher doch an einer umfassenden Uebersichtskarte gefehlt, die nach wissenschaftlichen Grundsätzen bearbeitet, durch charakteristische Darstellung der Terrain-Verhältnisse ein treues Gesammtbild von den geographischen und topographischen Verhältnissen der Provinz gewährt und worin gleichzeitig diejenigen Abschnitte der Provinz, welche eine speciellere Bearbeitung erfordern — wie das Riesengebirge und Oberschlesien — in genügender Weise dargestellt worden sind.

Die Karte enthält aber nicht nur eine möglichst vollständige Darstellung der **oro-** und **hydographischen Verhältnisse** der Provinz Schlesien, sondern in deren Rahmen, — welcher durch die Städte **Dresden, Prag, Bielitz, Kalisch** und **Lissa** begrenzt wird, — sind auch die Gebirgszüge der anschliessenden Ländertheile, wie die **Sächsisch-Böhmische Schweiz,** das **Lausitzer-** und **Iser-Gebirge,** das **Jeschken-Gebirge,** der **Böhmische Kamm** etc. in derselben Weise wie in der Hauptkarte bearbeitet und dargestellt.

In der Karte sind besonders eingetragen und unterschieden:

die im **Betrieb stehenden und im Bau begriffenen Eisenbahnen,** mit Angabe der Stationen;

**5 Klassen von Strassen,** und zwar: die **Staats-, Communal- und anderen Chausseen,** die **Vicinal-Strassen** (gebesserten Wege), die **Land-** und **Post-Strassen** und die **gewöhnlichen Verbindungswege.**

Die **Städte** sind, **nach Maassgabe ihrer Einwohnerzahl,** durch besondere Schriftgattungen unterschieden, in solche, die unter 5000, oder zwischen 5 und 10,000, oder über 10,000 Bewohner zählen; ferner sind **alle Marktflecken, alle Pfarr-** und **Kirchdörfer** genannt, die **gewöhnlichen Dörfer** und **Kolonien** sind, so weit es der Raum der Karte erlaubte, ebenfalls genannt, oder doch mittelst Signaturen bezeichnet, so dass dadurch die grössere oder geringere Vertheilung der Volksmenge der Gegend ausgedrückt ist.

Die **Post-Anstalten** sind ihrer Eigenschaft nach durch conventionelle Zeichen unterschieden.

Die **Kreis-** und **anderen Grenzen** sind durchgehend angegeben, **Wald** und **Wiese** besonders markirt.

Durch zahlreiche **Höhen-Angaben** ist die absolute Höhe der Gebirgszüge und des Tieflandes über dem Meeresspiegel in Pariser Fussen ausgedrückt.

Um die verschiedenen Details klarer hervortreten zu lassen, ist für deren Darstellung der **Farbendruck** in der Art angewandt worden, dass das **Terrain** in **brauner,** das **Flussnetz** in **blauer,** die **Chausseen** in **rother** und die **Schrift, so wie alles Uebrige** in **schwarzer Farbe** gedruckt wurden.

### Die Special-Karte vom Riesengebirge.

In dieser Karte erscheint zum **erstenmale** eine vollständige Spezial-Karte des **eigentlichen Riesengebirges,** worin sowohl der **preussische als der böhmische Antheil** desselben, gleich vollständig bearbeitet sind. Die Raumgrenzen derselben sind durch eine Linie bezeichnet, welche die Orte **Friedeberg, Hirschberg, Kupferberg, Friedland, Weckelsdorf, Aupa** und **Jablonetz** berührt. In den bisher erschienenen Karten des Riesengebirges fehlte der böhmische Antheil entweder ganz, oder er war nur als Skizze behandelt. In der vorliegenden Arbeit ist der Hauptkamm des ganzen Riesengebirges, preussischen und böhmisehen Antheils, in musterhafter Terrain-Zeichnung dargestellt und dadurch zum erstenmale ein klares und anschauliches Bild von den Verhältnissen dieses interessanten Gebirges geschaffen worden.

### Das Oberschlesische Bergwerks- und Hütten-Revier.

In dem Terrain-Abschnitt zwischen **Tarnowitz, Gleiwitz, Nicolai** und **Myslowitz** hat sich in dem letzten Jahrzehnt eine kaum geahnte Industrie entfaltet und ist demselben dadurch eine eigenthümliche Physiognomie gegeben worden. Wenn auch von den Lagerungs- und geologischen Verhältnissen dieses Abschnittes vorzügliche Fachkarten, in mehr oder minder grossen Maassstäben existiren, so ist doch bisher eine Spezial-Karte vermisst worden, in welcher die **Namen aller Hüttenwerke und dahin gehöriger Etablissements und Grubenfelder, sowie die zahlreichen Lokomotiv- und Pferde-Eisenbahnen** vertreten sind. Durch die der Liebenow'schen Karte von Schlesien beigegebenen Spezial-Karte dieses, 12 Qu.-Meilen umfassenden Raumes, welche, in Rücksicht auf den Maassstab von $\frac{1}{100000}$ und auf den beabsichtigten Zweck, gewiss die vollständigste ist von allen bisher erschienenen, erfährt die Kartographie über diesen Terrain-Abschnitt eine wesentliche Bereicherung.

### Die Umgegend von Breslau,

auf etwa $1\frac{1}{2}$ Qu.-Meilen Fläche, ist in einem besonderen Karton im topographischen Maassstabe von $\frac{1}{50000}$ dargestellt, und in einer

### Uebersicht der Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Verbindungen

sind die Lage der Provinz Schlesien zu den angrenzenden Ländertheilen und die Entfernungen der Haupt-Verbindungen in Meilen generell ausgedrückt. Speciellere Entfernungen in der Haupt-Karte sind deshalb fortgelassen, weil die Construction der Karte, auf Grund der beigefügten Maassstäbe, Messungen nach jeder beliebigen Richtung zulässt.

Bei Bearbeitung und Herausgabe der vorstehend besprochenen Karte von Schlesien sind seitens des Herausgebers und Verlegers weder Mühe noch Kosten gescheut worden, um damit ein wirklich brauchbares Werk zu schaffen, und so geben wir uns der Hoffnung hin, dass dieselbe allen billigen Ansprüchen gerecht werden wird.

Der Preis der vollständigen Karte in 2 Blatt mit colorirten Grenzen ist auf $1\frac{3}{4}$ Thlr. und ohne Colorit auf $1\frac{1}{2}$ Thlr. festgesetzt. Das westliche Blatt mit dem **Riesengebirge** allein bezogen kostet 1 Thlr. Das östliche mit dem **oberschlesischen Bergwerks- und Hütten-Revier** kostet 1 Thlr.

Der Druck der Karte, zu deren Zeichnung und Lithographie drei volle Jahre beansprucht wurden, hat so eben begonnen und können Bestellungen nach der Reihenfolge ihres Eingangs vom 1. März ab pünktlich ausgeführt werden.

**Ein Probe-Exemplar liegt in der Buch- und Kunst-Handlung Trewendt u. Granier (Albrechtsstrasse 39) zur gefälligen Ansicht bereit.**

**Breslau,** d. 4. Februar 1861. Verlagshandlung **Eduard Trewendt.**

## Universal-Säemaschinen

und alle anderen Arten von landwirthschaftlichen Maschinen empfiehlt die Maschinenfabrik von **A. Rappsilber** in Theresienhütte bei Falkenberg O.-S. [73]

Schäfer's homoöpathische Thierheilkunst erschien soeben in vierter Auflage und ist fortwährend in allen Buchhandlungen zu haben. Preis $22\frac{1}{2}$ Sgr. [4]

Im Verlage von **Julius Klinkhardt** in Leipzig ist neu erschienen:

## Deklamatorische Abend-Unterhaltungen.

Eine Auswahl
des Interessantesten zu Vorträgen
in geselligen Kreisen.
Herausgegeben
von
**August Labarre.**
Dritte Auflage.

3 Bändchen. 12°. eleg. brosch. Preis jedes Bändchens 5 Ngr. oder 18 kr. rh.

Der Zweck des Herausgebers war, bei Vorträgen in geselligen Kreisen die oft schwierige Wahl des zu Deklamirenden zu erleichtern. Deshalb wurde der hier gegebene Stoff in 9 Abende eingetheilt, wovon jeder Abend 12 Stücke ernsten und heitern Inhalts in 3 Abtheilungen zum Deklamiren enthält. Das Büchlein bietet bei einem höchst billigen Preise eine reiche Fundgrube zur Belebung gesellschaftlicher Unterhaltung, besonders für die langen Winterabende, auch wird, um die Anschaffung zu erleichtern, jedes Bändchen einzeln gegeben. [77]

Das Wirthschafts-Amt Lubschau bei Woischnik, Kreis Lublinitz stellt eine Partie **Esparsette-Samen** zum Verkauf. [72]

## Den Herren Gutsbesitzern zur geneigten Beachtung.

Mehrere zahlungsfähige, reelle Gutskäufer aus den preußischen Provinzen und den Nachbarlanden haben sich hierher gewandt, um ihnen Güter zum Verkauf zu empfehlen.

Die Besitzer von größeren Herschaften, Ritter- und kleineren Gütern würden gut thun, ihren verkäuflichen Grundbesitz recht bald speziell an die Redaktion dieses Blattes zur weiteren Abgabe franco einzusenden. [85]

## Verpachtung eines Gutes.

Wegen Mangel einer Kontrole ist Besitzer veranlaßt, sein nahe der Bahn belegenes, mit Brennerei versehenes Gut von 850 Morgen Areal inkl. 140 Morgen Wiesen, gutem, kleefähigem Boden zu verpachten, und sind zu dieser Pacht 3—5000 Thlr. erforderlich. — Ernste Pächter erfahren das Nähere bei Hrn. **S. Singer,** Oderstraße 14. [84]

## Podolischer Saat-Hafer,

wie alljährlich in bekannt schöner Qualität und die höchsten Erträge an Korn und Stroh gebend, wird in jeder Quantität abgelassen. Lieferung frei Bahnhof Frankenstein. — Anfragen franko und baldigst. — Auf Wunsch wird Probe eingesandt.

Altwaltersdorf bei Habelschwerdt. [86] **Das Wirthschafts-Amt.**

Erzählende Schriften von Karl v. Holtei.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [9]

## Die Eselsfresser.

**Roman in drei Bänden**
von
**Karl von Holtei.**

8. Elegant broschirt. Preis 5 Thlr.

**Holtei's** großes Darstellungstalent, von Gemüthlichkeit und Humor unterstützt, hat seinen an Begebenheiten so reichen Romanen stets einen so ausgebreiteten Leserkreis zugeführt, daß es einer besonderen Empfehlung dieser neuen, längst erwarteten Gabe des beliebten Autors nicht bedarf. — Zur Erklärung des originellen Titels sei nur bemerkt, daß **„Eselsfresser"** in der Mark ein Spottname für **„Schlesier"** war.

Früher erschienen von demselben Verfasser:

**Die Vagabunden.** Roman. 3. illustrirte Ausgabe. 3 Theile in 1 Bande. Eleg. brosch. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr.

**Christian Lammfell.** Roman in fünf Bänden. Oktav-Ausgabe. Eleg. brosch. Preis 6 Thlr. — Volks-Ausgabe. 16. Eleg. brosch. Preis $1\frac{1}{4}$ Thlr.

**Ein Schneider.** Roman in 3 Bänden. Oktav-Ausgabe. Elegant brosch. Preis $3\frac{3}{4}$ Thlr. — Volks-Ausgabe. 16. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

**Vierzig Jahre.** Oktav-Ausg. 8 Bände. Brosch. Preis 13 Thlr. Volks-Ausgabe. 6 Bände. 16. Eleg. brosch. Preis 4 Thlr.

**Der Obernigker Bote.** Gesammelte Aufsätze und Erzählungen. 3 Bände. 8. Eleg. brosch. Preis $3\frac{3}{4}$ Thlr.

**Bilder aus dem häuslichen Leben.** 2 Bände. 8. Eleg. brosch. Preis 2 Thlr.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.